

# LEIPZIGS NEUE

## Das trojanische Pferd

Christa Luft zum Freihandelsabkommen Montage H. Runge **3**

## Alle Räder stehen still...

Arbeiter, Gewerkschafter, Studenten und AMAZON **8**

## Ich sehe was, was Du nicht siehst

Fotos regen zu Sichten und Geschichten an **12/13**

## Da war mal eine Totengruft...

Eine Ruhestätte wird wiederentdeckt **19**

## Die Schachkönigin

Erinnerungen an Edith Keller-Herrmann **21**

**Stop TTIP!**

EIN GESPENST GEHT UM IN DER WELT  
DAS GESPENST DES FREIHANDELS



MARKT KONFORME  
DEMOKRATTIP

2 Euro/ABO 1,80

LINKE MONATSZEITUNG FÜR POLITIK, KULTUR UND GESCHICHTE



*Wachgeküsst ... endlich!*

Leipzigs  
Felsenkeller  
bekommt neues Leben  
eingehaucht.

Fiedler 2014, Foto: Eitzler

**S. 4-5:** Stummfilmkino, Jugendweihe, Ballhaus und Rosa L.



**/KOMMENTIERT**

# Händeringend (I)

Sie haben gebetet und gerungen, mit Händen und in Gedanken, der deutsche Präsident und die Kanzlerin. Die Thüringer Wähler haben, mit Hand an der Wahlurne und Gedanken im Kopf, ebenfalls entschieden.

Das Ergebnis sorgte in den letzten Wochen für eine Hysterie, wie sie dieses deutsche Land selten erlebt. Jetzt beginnt der lange Marsch der Linken auf das Kanzleramt, warnt, offenbar völlig durcheinander im Kopf, der Thüringer CDU-Landtagsfraktionschef. Es fällt ihm und seiner Partei offenbar äußerst schwer zu erkennen, dass dieser grüne (!) Freistaat, inklusive Ämter, nicht ihr Parteieigentum ist. Da wird rasch mal eine Demonstration in Erfurt organisiert, die auf ein demokratisches – ja, das war es – Wahlergebnis mit Stimmung und Transparenten reagiert.

Der Redaktionsschluss dieser

Dezemberausgabe verhindert die Bekanntgabe der Bodo-Ramelow-Wahl. Ja, so möchte ich sie personifizieren, zumal dieser Mann mit seiner West-Ost-Biografie – hier ist die Reihenfolge interessant – alle langgedienten Klischees ad absurdum führt. Sollte es ihm gelingen, knapp aber eindeutig, Thüringer Ministerpräsident zu werden, wird sich auch die öffentliche Wahrnehmung von Linkspartei, den Grünen und der SPD verändern. Dazu tragen unter anderem die Medien bei, die nicht mehr wie gebannt auf die linke Seite im Bundestag starren werden, sondern analysieren: Was passiert in (mit) diesem Rot-Rot-Grünen Freistaat jetzt?

Das Erfurter Modell taugt kaum als sächsisches. Im Raum Dresden, Chemnitz und Leipzig fehlt es da nicht nur an einigen Prozentpunkten.

• **Jost Weiss**

# Händeringend (II)

Wie soll das gehen, dass der Bäcker sorgfältig den Stollenteig knetet, wo er doch immerzu händeringend Lehrlinge sucht? Solche Probleme entstehen, weil der Verfasser des Textes gleichsam magisch von Sprachmustern angezogen wird, die gerade überall Mode sind. Er fliegt darauf wie die Fliege auf den Leim und hängt dann fest. Wir können es täglich in den Medien lesen und hören. Die Meister suchen die Lehrlinge immer händeringend. Eigentümlich, da doch die Handwerker die Hände zum Arbeiten brauchen.

Und der Finanzminister freut sich, wenn die Steuern mal wieder sprudeln. Wenn es reichlichen Steuerzufluss gibt, sprudeln sie immer, sie machen nie etwas anderes, sie sprudeln eben. Man hat Mühe, sie einzufangen, so sehr sprudeln sie. Und was machen sie, wenn das

Steueraufkommen niedrig ist? Tröpfeln sie dann, fließen sie verhalten, sind sie fast vertrocknet? Nein. Sie sprudeln nicht.

Immer wieder wird signalisiert, dass ein bestimmtes Zeitfenster nur noch kurz geöffnet ist. Eile ist geboten. Gleich ist es zu spät. Wer nicht schnell guckt, ist weg vom Fenster. Nein, dann ist das Fenster zu. Der das Bild als Erster genutzt hat, hat dabei etwas gesehen. Die vielen Nachnutzer haben nicht immer den richtigen Durchblick.

Die Journalisten sollten sich zu einer sprachlichen Fastenzeit zwischen Weihnachten und Ostern verpflichten, einer Zeit, während der das Zeitfenster sorgfältig verdunkelt ist, und in der sie hinter dem Fenster händeringend auf Freigabe dieser Wörter warten müssen. Dann können die Texte wieder sprudeln.

• **Wolfgang Böttger**



## Liebe Leserin, lieber Leser,

erinnern Sie sich noch an diese Motive des LN-Jahrgangs 2014? Eine gewisse nicht einfache Frage in der heutigen Bilderflut. Hinter jedem Motiv verbergen sich 24 Seiten mit Gedanken, Kommentaren, Informationen zu Politik, Kultur und Geschichte. Jederzeit noch einmal abrufbar auf unserer Internetseite, die wir seit Juli dieses Jahres für Sie neu und übersichtlicher gestaltet haben, unter [www.leipzigs-neue.de](http://www.leipzigs-neue.de) zu finden.

Danke für Ermutigung und Kritik in diesen Zeiten, wo Zeitungen allerorten auf die Lese- und Rentabilitätsprobe gestellt werden. Vieles können wir durch ehrenamtliches Tun ausgleichen, leider nicht alles. Papier- und Druckkosten, Miet- und Strompreise, Telefon- und Computergebühren sowie andere Rechnun-

gen müssen von uns bezahlt werden. Leider ist aus unterschiedlichen Gründen unsere Abonnentenzahl gerade in diesem Jahr rückläufig. Darum mussten wir uns leider entschließen, um das Erscheinen weiter zu gewährleisten, den Abo-Preis ab Januar von 1,80 Euro monatlich um 20 Cent zu erhöhen, beim Kioskexemplar sind es 50 Cent.

Wir hoffen auf Ihr solidarisches Verständnis und auf weitere Abonnenten im Neuen Jahr. Die Redaktion und der herausgebende Verein möchten nicht versäumen, Ihnen für 2015 persönliche Stabilität, Gesundheit, politischen Durchblick, sowie Lesefreude mit unserer Monatszeitung zu wünschen. Wir bedanken uns für Ihre Spenden im vergangenen Jahr.

**Kurt Schneider**

Erster Sprecher des herausgebenden Vereins

**Michael Zock**

Chefredakteur



Lehnen wir uns zurück, nippen am Glühwein und lauschen mit roten Bäckchen erwartungsvoll dem Märchenonkel:

Endlich angekommen, jubilierte die schwärzeste aller Nullen und schäubelte sich durchs Hohe Haus, dass es nur so eine Art hatte. Denn der Meister Wolfgang hatte schön gerechnet, gestrichen, unter den Teppich gekehrt, gemauschelt und letztlich den Saldo gezogen. Und der hieß nach Adam Rieses Regeln: Null, Null und noch mal Null.

Da ging ein Geraune und Geknarze durchs ehrwürdige Gebälk und die Kuppel bebte. Hosianna, jauchzte die Kumpanei der Wortgläubigen und ließ den Prinzipal hochleben. In dulce júbilo, sangen sie, der Jahreszeit durchaus angemessen. Hingegen jaulte der elende Rest laut auf und fletschte die Zähne. Drachenbrut eben, das kennt man ja zur Genüge. Null Verständnis für die Schwarze Null heulten sie und rauften sich die garstigen Schuppen.

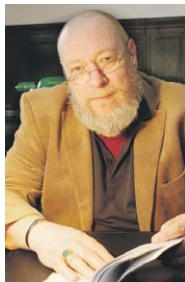
Da nun rollte der Meister Wolfgang zum Pult und erklärte den tumben Spießgesellen: Null Investitionen in die Infrastruktur. Straßen, Brücken und Schienen bleiben wie sie sind oder gar nicht.

Null Bimbos (Altmeister Helmut K.) für marode Schulen und Lehranstalten. Und wenn sie nicht zusammenfallen, dann stehen sie noch heute.

Nullkommanix für bezahlbaren Wohnraum, weil Wohnen Privatsache ist, da mischt sich der Staat doch nicht ein.

Dreimal Null ist Null, bleibt Null, erinnerte er abschließend an ein altes Karnevalslied aus dem Kölnischen und die treuen Vasallen schunkelten sich in komatöse Trance. Die Drachenbrut aber knirschte mit den roten Beißerchen.

Halt, schrie da die rosafarbene Null mit dem alttestamentarischen Namen. Haltet ein, um der Konzerne Willen, auch ich habe was zum Thema beizutragen. Nämlich Null Respekt vor den Beschlüssen meiner eigenen Partei. Ich werde CETA und TTIP durchboxen auf Teufel komm raus. Was, bitte, küm-



## Notizen aus der Hauptstadt der BRD von Gerhard Schumacher

### Die Null regiert

mert mich mein Geschwätz von vordem. Schließlich bin ich die vorsitzende Null, oder was?

Und jetzt ging's erst richtig los unterm hölzernen Adlergefieder. Null Toleranz für den zotteligen Russenbären, verkündete die Nullsummenchefin und spielte verträumt mit den Zündhölzchen, als wolle sie nur die Kerzen am Adventskranz zum Brennen bringen und nicht gleich die ganze Welt. Gott bewahre, das ist uns Deutschen ja nun wirklich völlig fremd. Näheres zu diesem Thema erklärt uns dann der Onkel Jochen in seiner Weihnachtsansprache. Wir freuen uns schon drauf.

Überhaupt, der Russ, der rüdige. Der ist ja nicht mal in der Lage eine anständige Autobahn von Leningrad, pardon, St. Petersburg nach Moskau zu bauen. Und umgekehrt schon gar nicht. Wenn man an die deutschen Autobahnen denkt... Eine Null ist er, der Wladimir Wladimirowitsch.

Da wollte auch die grüne Null nicht länger Abseits stehen und berief flugs einen bissigen Parteitag ein. Holla, da ging es hoch her. Und auch hin. Es wurde eine rechte Nullenparade. Erst durfte der ratzelnde Gevatter Winfried dem staunenden Volk versichern, dass es dank seiner Politik den Flüchtlingen in Stadt und Land besser geht denn je. Nun freuet euch und seid dankbar, Vertriebene aller Länder! Dann wurden

wegweisende Beschlüsse gefaßt. Zum Beispiel ist man gegen Krieg und Waffenhandel. Jedenfalls partiell. Also eigentlich nicht so richtig. Eher vielleicht. Ausnahmen, das ist ja bekannt, bestätigen schließlich die Regel. Die Quadratur des Kreises sozusagen. Auf jeden Fall hat die große grüne Null damit den endgültigen Beweis angetreten, dass die blau-gelbe FDP-Null so was von überflüssig ist, man mochte es vor Jahren noch gar nicht glauben.

Zwei weitere prominente Nullen dürfen nicht unerwähnt bleiben, sonst wäre das Märchen kein solches. Zum einen der Präsident des schon erwähnten Hohen Hauses, ein gewisser Herr Lamert und zum anderen die Lichtgestalt der televisionären Kultur aus dem Hauptstadt-Gasometer, Günther Jauch. Beide hatten sich einen gerontologischen Pflegefall ins Haus geholt, der ihnen die Bude voll krähte. Doch der Anstand verbietet uns, sich auf Kosten Behinderter lustig zu machen. Auch dann nicht, wenn sie Biermann heißen.

Und wenn sie nicht gestorben sind...

Das nun, lieber Leser, ist das Ende des heutigen Märchens. Bleibt nur noch, Ihnen und Ihren Familien friedvolle Feiertage und ebensolche Erholung zu wünschen, dass Ihnen bei den Nachrichten aus aller Welt nicht die Gänsekeule im Halse stecken bleibt. Machen wir das Beste draus. Und, schlafen Sie gut, auch wenn es manchmal schwer fällt.

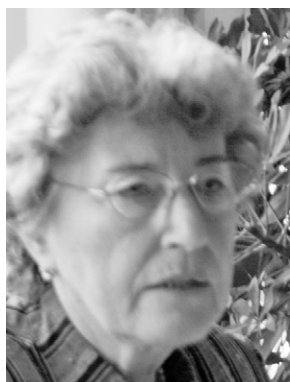


Foto: Märker / LN-Archiv

## Chance für Europa oder trojanisches Pferd?

**Christa Luft  
entlarvt geplantes Freihandelsabkommen  
zwischen EU und USA**

zukommt, wird mit einer Fülle irrelevanter und irreführender Informationen vernebelt.

Professorin Christa Luft, ausgewiesene Außenhandlungsexpertin, brachte Mitte November in der RLS Leipzig Licht ins Dunkel von TTIP und enttarnte das arglistige Wesen der üppigvirulenten Infosplitter. Vor überfülltem Haus hatte die frühere Rektorin der Hochschule für Ökonomie Berlin und Wirtschaftsministerin in der Regierung Modrow ihre Ausführungen zum Freihandelsabkommen denn auch an die rhetorische Frage geknüpft: »Chance für Europa oder trojanisches Pferd?«

Aus tiefloftendem Vortrag und lebendiger Diskussion können hier nur Einsichten herausdestilliert werden, die sich aus historisch-konkreter

Betrachtung des Vertragswerkes inspe aufdrängen. Die Idee des Freihandels, so die Rednerin, Hemmnisse im Außenhandel zwischen Ländern abzubauen oder aufzuheben, sei heute zu einer Ideologie geworden. TTIP sei der Versuch, die US-amerikanische Wirtschaftsphilosophie – so wenig Staat, so viel Markt wie möglich – nach Europa zu transportieren. Die Erosion von EU-Sozialstandards griffe in den Alltag von Millionen Menschen und ihrer Kommunen ein. Das in Brüssel heimlich beredete Abkommen habe geostrategische Dimensionen, so Christa Luft weiter. Eine werde in Fachkreisen als »Wirtschafts-Nato« begriffen. Die USA wollten sich so vor der Konkurrenz aufstrebender Schwellenländer wie China, Südkorea, Indien... schützen.

In Bezug auf die EU brächte TTIP ihnen den Vorteil, sich statt mit 28 unterschiedlich disponierten Einzelstaaten lediglich mit einem Partner auseinandersetzen zu müssen. Eine weitere geostrategische Linie unterminiere die Internationale Welthandelsorganisation (WTO), deren Anstrengungen für einen fairen Handel paralysiert würden. Alle diese Vormachtbestrebungen der USA würden durch den im TTIP vorgesehenen »Investorenschutz« noch auf die Spitze getrieben. Im Klartext: Die investierenden Konzerne sollen das Recht erhalten, bei vermeintlichen Benachteiligungen gegen Staaten klagen zu dürfen. Spezielle Gerichte, mit Vertretern der Weltbank besetzt, sollen über die Klagen entscheiden. Staaten hingegen bleibt dieses Recht gegenüber Investoren verwehrt. Folglich haben sie, sprich ihre Steuerbürger, im Falle eines Konzernsieges zu zahlen.

Unterm Strich: Kommt TTIP, das unselige Gespenst, wird es die Staaten zwingen, ihre Souveränität an die Großkonzerne abzugeben. Oder mit Christa Luft: »Die Zivilgesellschaft wird in Geiselschaft genommen.«

• Wulf Skaun





Foto: Gerd Eiltzer

**J**a, bis im Märchen ein Prinz die Dornenrose wieder in ihr Leben zurück(ver)föhrte, hatte die 100 Jahre geträumt und verschlafen. Gealtert war sie in dieser langen Zeit nicht, sondern wohl noch immer jung und stattlich. Über eine andere Erweckung ist dieser Tage des Öfteren etwas in Leipzig-Plagwitz zu vernehmen. Kein Prinz küsst da, sondern viele Unentwegte erwecken einen felsigen Keller, und die Umstände sind dabei gar nicht märchenhaft.

1838 erwarb Carl Naumann, seines Zeichens Brauereibesitzer, einen flachen Hügel in Plagwitz. Es begannen Grabungen mit dem Ziel ein kühles Gewölbe für Lagerbier erstehen zu lassen. Vier Jahre später war der Keller fertig und nach weiteren zwei Jahren auch ein sogenanntes »Etablissement« mit tollem Ausblick auf die Elsteraue. Da wurde nicht nur Naumann-Bräu getrunken, sondern Ballonaufstiege, Theateraufführungen und vielerlei Abwechslung sorgten dafür, dass die Leipziger gern in dieses städtische Randgebiet pilgerten,

Es war offenbar für den Eigentümer nicht schwer, um 1890 ein renommiertes Leipziger Architekturbüro zum Bau eines noch schöneren, größeren Felsenkellers zu überreden. Alles ohne Felsen und natürlich überirdisch. Heute würde man expandieren dazu sagen.

Neobarocke Fassaden und anderes mehr sorgten seitdem für einen unübesehbaren Standort in einem Geviert, dass durch solcherart Bauten eine unverwechselbare Stadtansicht erhielt. Kaufhäuser, Kinos, Theater, Wohnhäuser der besseren Art, gehörten bald zu seinem Umfeld in Plagwitz und Lindenau. Der Felsenkeller hatte einen Saal mit 1000 Plätzen, einen Konzertgarten mit Kinderspielplatz und einen Extra-Garten für »Nichtcon-

certbesucher«. Kurzzeitig flimmerten auch mal Stummfilme durch den großen Felsenkeller, aber da siegte bald die vielfältige Konkurrenz von nebenan. Ich denke nur an das alte große Kino »Schloss Lindenfels« in Sichtweite, das vor gut zwei Jahrzehnten durch private Initiatoren zur



*Dieses Plakat aus unseren Tagen verkündet zwar etwas provisorisch, doch mit unübersehbarem Willen, vom »Endlich! ... hier passiert jetzt etwas!«*

Foto: Eiltzer

»Schaubühne Lindenfels« wachgeküsst wurde, sonst wäre auch dieser Komplex verfallen. Die Stadt Leipzig hatte in den 1990er Jahren nicht nur ein Auge auf das einstige »Schloss«, sondern unterstützte dieses mutige, engagierte Projekt auch finanziell.

Die Leute, die auf obigem Foto im noch leeren, prächtigen Felsenkeller um einen Tisch sitzen und Fragen stellen, waren u.a. Leipziger Journalisten, die einer Einladung gefolgt waren, um endlich etwas mehr über den einstigen »Ort der Träume, der Erinnerung und der Erwartungen« zu erfahren.

**W**ir schauen den Damen und Herren der jetzigen Betreibergesellschaft in die Augen und erfahren aus ihrem Mund etwas über künftige Vorhaben: »Als Raum kultureller Begegnung, ungewöhnlicher Kunst, großem Staunen, musikalischer Extase – weit hinaus über ganz unterschiedliche Szenen. Klassische Musik, wilden Beats, grazilem Tanz, komischer Unterhaltung, glitzerndem Varieté und vielem mehr endlich wieder eine adäquate Heimat im so lebendigen Leipziger Westen zu geben.«

Es bleibt nicht bei Plänen, sondern es werden während des Pressetermins beim Wiederbetreten des schönen Saales lange zurückliegende Erinnerungen wach.

Wer die 40 überschritten hat und Leipziger ist, war garantiert mindestens einmal im Felsenkeller, zumal gleich daneben der heute vergessene Jugendclub »Victor Jara« existierte. Nach ihm benannte die Freie Deutsche Jugend vor 50 Jahren einen Kellerclub, der sich größter Beliebtheit erfreute, ein Treffpunkt für legendä-





Foto: Stadtgeschichtliches Museum Leipzig

re Partys und laute Diskotheken. Für die FDJ war es ein Prestigeobjekt und dementsprechend ließ sie sich die Renovierung dieses Kellers viel Geld kosten. Entstanden ist das Gewölbe jedoch schon um 1820 und fungierte einst als Brauerei neben dem steinwurfweit entfernten Felsenkeller. So schließt sich wieder ein Kreis. Wenn wir auf das obige Foto aus den frühen 1930er Jahren schauen, sind wir bei einer ganz anderen kämpferischen Generation, die damals den großen Saal, Stuhl an Stuhl, füllte. Es sei angemerkt: Die Arbeiter Illustrierte Zeitung erschien wöchentlich zwischen 1921 und 1933 in Deutschland und wurde von 1933 bis 1938 im Prager Exil erarbeitet.

Wir sitzen also beim Pressetermin auf historischem Parkett. Wer weiß heute noch, dass hier Rosa Luxemburg am 27. Mai 1913 vor Leipziger Arbeitern die weltpolitische Lage darlegte. Historiker Volker Külow recherchierte in Archiven und entdeckte auch: Schon zwei Tage später veröffentlichte die LVZ, mit der Luxemburg über lange Zeit eine journalistische Beziehung pflegte, die Rede komplett. W i r drucken hier nur den erfrischenden, bemerkenswerten Anfang:

»Wir leben in einer merkwürdigen Zeit, in der die Aufmerksamkeit der Arbeiterklasse durch ein ganz spezielles Gebiet des öffentlichen Lebens in steigendem Maße in Anspruch genommen wird; dies Gebiet ist die auswärtige Politik. Für den Begriff und geistigen Horizont des Durchschnittsspißers gehört die auswärtige Politik zu jenem Abteil der Morgenzeitung, das er beim Morgenkaffee liest zur Zerstreuung seiner Sorgen oder von dem Gekeife seiner besseren Hälfte...«

Eine Frage blieb bei dem interessanten Pressetermin unbeantwortet. Ich wollte wissen: Wem denn nun dieser große Komplex gehöre? Wer ist der Eigentümer? Wir erfahren den Namen nicht. Ein Anonymus, erläutert die Felsenkeller Betriebs GmbH.



Viele Jahrzehnte ist es her, dass dieses Plakat in Plagwitz rund um den Felsenkeller von Arbeitern geklebt wurde. Motiv: Stadtgeschichtl. Museum Leipzig

Wiederholt sich nun in Plagwitz im Kleinen, was andere sächsische Städte im Großen erleben? Der generöse Spender und Interessent am städtischen Leben? Dieser Leipziger Adresse ist es sehr zu wünschen, dass der Geheimnisvolle verhindert, dass sich hier demnächst eine Markthalle oder ein düsterer nobler Keller für merkwürdige Ausstellungen mit Schau-Leichen oder Show-Sexualität entwickelt.

Die Baudezernentin im Neuen Rathaus Dorothee Dubrau ist da durch den einstigen Landtagsabgeordneten Volker Külow inzwischen sensibilisiert. Und rein kalendarisch steht bald das 125-jährige Keller-Jubiläum an. Dieser Fakt wird durch die Stadt zwar zur Kenntnis genommen, aber sie beachtet schon ähnliche Felder, wie die ehrwürdige Kongresshalle am Zoo. So sehr der Mut der neuen Betreiber zu bewundern ist, muss daran erinnert werden, dass es mit dem »Haus Auensee«, weiter weg gelegen, sowie der »Schaubühne Lindenfels«, dem »Neuen Schauspielhaus«, dem MUKO und dem »Theater der Jungen Welt«, in unmittelbarer Nähe, kulturelle Verlockungen bereits gibt.

Es kann einerseits nie genug Kultur geben, andererseits lässt sich die sogenannte »Szene« kaum dirigieren. Sie sucht sich ihre Behausungen, wie Beispiele im WERK II und im UT Connewitz zeigen. Noch hat der Felsenkeller das Plus, tief im Herzen vieler Leipziger verankert zu sein. Er war eine Legende, er ist gelebte Stadthistorie, in die neues Leben eingehaucht werden soll. Wie zu erfahren war, ist der Eröffnungsbau im Februar 2015 geplant.

Schön!

• Michael Zock

## Katholiken- und andere Tage

Im kommenden Jahr steht uns der 100. Katholikentag ins Haus.

Seit der kommunalen Finanzdebatte wirft er auch seine Schatten auf die Leipziger Linken und ihren Tag.

Nämlich ihren Parteitag.

Ist da etwas vom Heiligen Geist in den Stadtverband gedrungen? Da wettet eine kleine Delegierte in heiligem Zorn auf den gesamten Landesverband und die Abtrünnigen in den Leipziger Reihen. Die heilige Margarethe hält einem verdutzten Kandidaten das Buch Besier entgegen und fordert ihn auf abzuschwören. Ein bewährtes und beharrtes politisches Schwergewicht nutzt all seine Kraft, um mit demselben Kandidaten zu ringen wie seinerzeit Georg mit dem Drachen. Wenigstens stimmlich. Und die kleine Delegierte versucht es erneut mit einem verbalen Kreuzzug, doch angesichts wieder desselben Kandidaten versagen Geist und Stimme.

Der Genosse nebenan als Gottseibeiuns. Tage des Zorns statt Solidarität?

Mögen diese Leipziger Linken noch etwas anderes von den Katholiken lernen:

Christliche Nächstenliebe und etwas Demut,

... meint Euer



## KOMM-Haus bedroht?

Eine schleichende Schließung des Grünauer KOMM-Hauses befürchtet Vereinsvorsitzende Dr. Evelin Müller, da mit der gegenwärtigen Politik des Kulturamtes »keine Bewirtschaftung im eigentlichen Sinne mehr realisiert werden kann«.

Eine Pressemitteilung der Stadt, in der eine Schließung

ausgeschlossen wird, beantwortete der Verein vor der Ratsversammlung am 20. November mit einem Offenen Brief an den OB Burkhard Jung, in dem es u.a. heißt:

»Uns beunruhigt, dass es Diskussionen im Stadteil gibt, die darauf schließen lassen, dass der Fortbestand des Komm-Hauses

als soziokulturelles Zentrum gefährdet ist. Grundsätzliche strukturelle Veränderungen sind im Gespräch. Die jetzt schon nicht ausreichende personelle Ausstattung erfordert bereits umfangreiche Schließzeiten und Abstriche bei der Arbeit ... und bestärkt unsere Sorgen und Befürchtungen umso mehr.«

## Prisma goes iL

Die »interventionistische Linke« (iL), ein Bündnis linker Gruppen, hat im November ein Zwischenpapier veröffentlicht. Sie möchte damit erreichen, dass Organisationen mit lokaler Verankerung überregionale Vernetzung herstellen, und ein Ergebnis einer mehrjährigen Debatte präsentieren.

Prisma Leipzig erklärt: Wir haben uns dazu entschieden, vollwertiges Mitglied der iL zu werden.

Wir sind eine seit 2012 bestehende Gruppe, die sich mit den Themen Antirassismus, Queerfeminismus, sozialen Kämpfen, Recht auf Stadt und Klimapolitik beschäftigt.

In Leipzig sind wir bereits durch viele Aktionen in Erscheinung getreten, unter anderem die Organisation der kritischen Einführungswochen an der Universität Leipzig im Oktober 2013/14, die Gegenproteste zur Compact Konferenz im Novem-

ber 2013, sowie den antirassistischen Protesten im Winter 2013/14 und der anschließenden Refugees Welcome Demonstration im Mai dieses Jahres. Außerdem haben wir gemeinsam mit vielen Gruppen der iL zu den Blockupy Protesten im Juni 2013 mobilisiert.

Wir finden es wichtig, uns überregional zu vernetzen und uns an einem linksradikalen Bündnis zu beteiligen.

[prisma.blogsport.de](http://prisma.blogsport.de)

## BAföG-Anteil gesunken

Der Anteil der BAföG-Antragsteller beim Studentenwerk Leipzig ist in den letzten Jahren von 33 auf 27 Prozent gesunken, berichtet dessen Abteilungsleiter für Ausbildungsförderung, Hartmut Koch.

Viele Studenten sind nicht gut informiert und scheuen, BAföG zu beantragen. Wer gerade ein Studium begonnen

hat, sollte sich beeilen, denn BAföG wird nicht rückwirkend gezahlt.

Bis zu 670 Euro Förderung pro Monat sind möglich, wenn der Student nicht mehr bei den Eltern wohnt, sonst sind es bis zu 495 Euro. 2013 erhielten in Leipzig 9878 Studenten insgesamt 49036 Mio. Euro an Förderung..

Zurückgezahlt werden muss von der erhaltenen Summe maximal die Hälfte, höchstens aber 10000 Euro (wobei Bachelor- und Masterstudium addiert werden). Die Rückzahlung beginnt fünf Jahre nach dem Studium, Zinsen fallen keine an.

[www.studentenwerk-leipzig.de/bafog](http://www.studentenwerk-leipzig.de/bafog)

## \* /Notizen aus dem Stadtrat

### ● Aufarbeitung KWL-Skandal

Nachdem das Londoner Gericht die kriminellen Machenschaften des ehemaligen KWL-Geschäftsführers Heiningers und zweier Ex-Mitarbeiter der Schweizer UBS-Bank aufdeckte, hat es zu Gunsten der KWL geurteilt. Nunmehr beginnt die Aufarbeitung. Vor deutschen Gerichten war das nicht möglich. Auf Nachfrage von Stadtrat Schlegel sagte der OBM, dass auch Schadenersatzansprüche gegen Heiningers geprüft werden.

### ● Kein Sonnabend-10-Minutentakt

Gegen zahlreiche Ja-Stimmen fahren Straßenbahnen und Busse an Sonnabenden und verkaufsoffenen Sonntagen nicht im 10-Minuten-Takt. Der Antrag der Linksfraktion wurde abgelehnt, der den Einzelhandel im Stadtzentrum und den Stadtteilzentren in Leipzig fördern soll.

Ablehnung fand auch der Antrag von Stadtrat Herrmann-Kambach zur Umsetzung ausstehender Maßnahmen des Luftreinhalteplans.

Dass die Ziele zur Luftverbesserung in Leipzig nicht erreicht wurden, hat inzwischen die EU-Kommission gerügt.

### ● Anträge beschlossen

Eine Mehrheit fand der Antrag von Stadtrat Engelmann zur Errichtung eines Spielplatzes im Gründerzeitbereich von Großzschocher, wo derzeit auch Einzelwohnhäuser entstehen.

Beschlossen wurden Anträge der Grünen zur detaillierten Ermittlung des Investitionsbedarfs von Spielplätzen, zum Kauf eines Abschnittes der ehemaligen Bahnstrecke in Lausen, auf der ein Radweg errichtet wird, und zur Beseitigung einer Gefahrenstelle für Skater auf dem Rundweg an der Nordseite des Kulkwitzer Sees.

### ● Ackerland erhalten

Landwirtschaftlich genutzte Ackerflächen werden grundsätzlich nicht als Ausgleichsflächen für Großgrün genutzt. Stattdessen wird wieder stärker auf die Nachnutzung von Teilflächen

innerstädtischer Industriebrachen orientiert. Der Antrag der Linksfraktion wurde verabschiedet.

### ● Außenanlagen Völkerschlachtdenkmal

Aus finanziellen und praktischen Erwägungen sollten die Außenanlagen des Völkerschlachtdenkmales erst nach dem 200. Jahrestag der Völkerschlacht 2013 gestaltet werden.

Mit Spenden- und Fördergeldern und städtischem Zuschuss werden ab kommendem Jahr die Freianlagen neugestaltet.

### ● Abfallsatzungen neu gefasst

Regelmäßig werden die Wirtschafts- und Gebührensatzungen für Abfälle und die Straßenreinigung neu gefasst.

In der Gebührensatzung soll zukünftig eine stärkere Trennung von kompostierbaren Bioabfällen und übrigem Hausmüll gefördert werden.

### ● Louise-Otto-Peters-Preis

Der Stadtrat beschloss zukünftig mit einem städtischen Louise-Otto-Peters-Preis besonders Frauen zu ehren, die in der Stadtgesellschaft engagiert sind.



## Fraktion angetreten

Am 26. November nahm die zu den Stadtratswahlen am 25. Mai gewählte Fraktion DIE LINKE ihre Arbeit auf. Nach der erforderlichen Neuwahl in einem Kreis besteht sie nunmehr aus 18 Mitgliedern.

Das teilte Pressesprecher der Fraktion Dr. Dieter Janke mit. Im Zuge der Vorstandswahlen wurde Sören Pellmann als Fraktionsvorsit-

zender (15/1/2) wiedergewählt. Zum neuen Vorstand gehören darüber hinaus die Stellvertreter Dr. Skadi Jennicke (17/1/0) und Franziska Rieckwald (14/1/3). Vervollständigt wird er durch die Beisitzer Dr. Ilse Lauter (11/3/4) und Steffen Wehmann (16/1/1).

Während der Beratung verständigten sich die Mitglieder über die Eck-

punkte ihrer kommunalpolitischen Arbeit. Hier suchen sie erneut die Zusammenarbeit mit allen demokratischen Parteien im Stadtrat.

Dabei stehen die Fragen der sozialen Gerechtigkeit und ökologischen Nachhaltigkeit genauso im Mittelpunkt wie die Herausforderungen des regionalen Wirtschaftsstandorts und des demographischen Wandels.

### Lehrbeauftragte der Hochschulen forderten auch in Leipzig an einem Aktionstag am 6. November:

1. Dauerstellen für Daueraufgaben.
2. Erhöhung des Honorars in Anlehnung an die Beamtenbesoldung.
3. Mitbestimmung in Gremien der Hochschulen durch Wahlrecht.
4. Wahlrecht und Vertretung der Lehrbeauftragten in Personalräten.
5. Verbot von unbezahlten Lehraufträgen.

Foto: ege



## Skala vor Verkauf?

Die Stadt plant den Verkauf der Skala in der Gottschedstraße, so ist aus Kreisen des Liegenschaftsamtes zu vernehmen. Dabei hat der Stadtrat sich dazu überhaupt noch nicht positioniert.

Das berichtet Dr. Skadi Jennicke, die Kulturpolitische Sprecherin der Linken-Fraktion im Stadtrat, in einer Pressemitteilung. Nach ihrer Ansicht sollten Modelle geprüft werden, die eine kulturelle Nutzung

des traditionsreichen Hauses sichern. Immerhin war die einst als Kammerspiele und Neue Szene bekannte Spielstätte eine der ersten, die nach dem Krieg, Ende der vierziger Jahre, wieder als Theater genutzt wurde. Viele Leipziger verbinden mit diesem Ort wertvolle Erinnerungen.

Zur Abstimmung kam ein Antrag der Fraktionen DIE LINKE und Bündnis 90/Die Grünen bislang

nicht, weil sich die Verwaltung weigert, eine Position zu beziehen. Mehrere Termine zur Vorlage eines Verwaltungsstandpunktes sind bislang ergebnislos verstrichen.

Wenn das Liegenschaftsammt in Abstimmung mit dem Dezernat für Kultur jetzt den Verkauf am Stadtrat vorbei hinter verschlossenen Türen einfach zur Tatsache machen will, würde es eine ganze Menge Stadträte erheblich brüskieren.



Linke und kurdische Verbände drückten am 1. November ihre Solidarität mit der nordsyrischen Stadt Kobani aus, deren Einwohner sich gegen die Angriffe der Organisation »Islamischer Staat« zur Wehr setzen.

»Insgesamt ist die Situation emanzipatorischer und demokratischer Initiativen in Syrien und dem Irak desaströs«, heißt es in einem Aufruf zur Demonstration.

Foto: ege

## Konjunktur im Herbst

Die aktuelle Einschätzung der Handwerker ergab eine gute Geschäftslage bei 90 Prozent der Firmen. Die Zahl von 12 240 Betrieben ist minimal rückläufig, die der Beschäftigten ist zum Vorjahr von 8,7 auf 9,6 mit Inhaber gestiegen. Damit sind 117 504 Personen im Handwerk tätig und acht Mal so viele wie in der Industrie. Der Personalbedarf scheint gedeckt zu sein.

Die Bestände in den Auftragsbüchern sind gestiegen. Sie reichen bis zu 7,8 Wochen. Leider erhöhten sich die Einkaufspreise bei 50 Prozent der Firmen, jedoch die Verkaufspreise nur bei 22,5 Prozent.

Ein wichtiges Problem der Region Leipzig ist die starke Verringerung der Strukturfondsmittel seitens der Europäischen Union – gegenüber Dresden und Chemnitz. Von der Gesamtzuweisung im Zeitraum 2014-2020 für Sachsen von 2752 Mio. Euro sind für Leipzig nur 316 Mio. Euro, d.h. 11,5 Prozent, vorgesehen, weil die Stadt ein höheres Bruttoinlandsprodukt besitzt.

Politiker haben gegenüber der Landesregierung einen Ausgleichsfonds über 450 Mio. Euro beantragt.

Joachim Spitzner

## § 473 Straftaten in vier Wochen

Dieses Mal geht es um keinen mehr oder minder spektakulären Fall, sondern eher um ein wenig Statistik. Und zwar um die Anzahl der häufigsten vor dem Leipziger Amtsgericht verhandelten Delikte im Zeitraum von vier Wochen: 473 Fälle.

An der Spitze stehen – wen nimmt es angesichts des zunehmenden Wahnsinns auf unseren Straßen Wunder – Verkehrsvergehen jeglicher Art: 213 Verhandlungen. An zweiter Stelle folgen Diebstahl und Raub in allen Varianten von Ladendiebstahl bis bewaffnetem Raubüberfall: 123 Fälle. Auf dem dritten Platz stehen Körperverletzungen: 62. Auf Rang vier finden wir das so genannte Erschleichen von Leistungen, worunter schlicht »schwarzfahren« zu verstehen ist: 58 Fälle. An letzter Stelle, fast könnte man beruhigt aufatmen, 17 Drogenvergehen.

Wie gesagt, es sind dies die am häufigsten verhandelten Delikte, dazu kommen noch etliche andere, wie Hausfriedensbruch, Steuervergehen, Beleidigung usw. Die Richter und vor allem die relativ hohe Zahl Richterinnen, Staatsanwälte, Schöffen und Verteidiger haben also immens viel zu tun.

Seit nunmehr knapp sechs Jahren verfolge ich einmal pro Monat deren Tun und kann ihnen in der überwiegenden Mehrheit kluges und verantwortungsvolles Handeln attestieren. Ehrlich gesagt, ich beneide sie nicht. Und es könnte etliches entschieden einfacher und schneller gehen, würde man sich konsequent um nachhaltige Änderungen bzw. Reformen mühen. Dafür nur zwei Beispiele: Mit einer klugen, weitsichtigen Neugestaltung unseres unsäglichen Umgangs mit Drogendelikten könnte man endlich die wahren Täter (Drogenproduzenten und Großhändler) strafen und nicht, wie in der Mehrheit bislang, die kranken Opfer.

Zum Zweiten könnte eine Verbesserung des öffentlichen Nahverkehrs bis hin zum Nulltarif bei sozial Benachteiligten uns allen die letztlich unsinnigen Verhandlungen gegen »Schwarzfahrer« ersparen.

Bis es endlich so weit ist, erspare ich mir künftig weitere Besuche des Amtsgerichts.

FRANZ HASE



# »Alle Räder stehen still ...

... wenn Dein starker Arm es will.« Für die Arbeiter bei Amazon, die seit mehr als einem Jahr um einen Tarifvertrag streiten, gewinnt diese Liedzeile in den vergangenen beiden Monaten einen greifbaren Inhalt, wie hier am 27. Oktober.



Foto: Gerd Eiltzer

In langer Reihe stauen sich LKWs auf der Torgauer Straße, weil die Zufahrt zum Versandzentrum blockiert wird von einer Gruppe, die Ampelphasen großzügig zum Überqueren nutzt. Die Bedeutung der Aktivisten schwindet und die Masse vereinzelt, die sonst auf Holzbänken ihre Streikschrift abwarten, formt sich zu einem handelnden Subjekt. Das kann niemand allein.

Unterstützt werden sie von außen: Dem Solidaritätsbündnis Amazon, das sich im Juni 2013 bildet. Studenten verfassen einen Brief an die Konzernleitung und sammeln Unterschriften. Ihre Übergabe an eine Delegation des Betriebes auf dem Campus, die 200-300 Besucher verfolgen, markiert eine seltene Berührung politisch interessierter Akademiker mit einem Arbeitskampf.

Jasper Petschat beschreibt, worum es geht: »Egal in welchem Bereich wir uns aufhalten: Prekarität nimmt zu. Ob ich als Student in einen Beruf einsteige oder mich in einem Betrieb befinde, kommt auf das Gleiche hinaus. Weil Amazon eine besondere Marktstellung hat, ist es ein Signal, wenn dort ein Tarifvertrag erkämpft wird. Das wird sich auf andere Branchen auswirken.«

Die Frage derjenigen, die sonst Pakete sortieren, ob man sich an der Universität schick anziehen muss, beschreibt, wie verschiedene Milieus aufeinander treffen. Probleme bleiben nicht aus. Der Versuch des

Solidaritäts-Bündnisses, Waren zu bestellen und Reklamationen einen Gruß an die Streikenden beizulegen, wird von der Geschäftsleitung als Boykott gedeutet, der Arbeitsplätze gefährdet. Ver.di distanziert sich und die Aktion scheitert. Besser entwickeln sich Podiumsgespräche und eine Streikkneipe in der Zweinaundorfer Straße, auf denen gemeinsame Perspektiven diskutiert werden.

Klein ist die Anzahl der Aktiven. Sie entstammen aber unterschiedlichen Gruppen, die im Hintergrund wirken und helfen. »Von uns arbeitet niemand bei Amazon«, erklärt Jas-

per Petschat. »Für Arbeiter ist Beteiligung kaum zu schaffen: Wenn du für die Gewerkschaft Aufgaben hast, eine 8-Stunden-Schicht-Tag arbeitest und Familie hast, geht das irgendwann nicht mehr. Wir halten Kontakt, indem wir telefonieren oder e-mail schreiben.«

Auch mit anderen Gruppen, die es in Bad Hersfeld, Berlin oder München gibt. Mit dem Soli-Kreis Neupack in Hamburg oder der Gruppe soziale Arbeit in Frankfurt beteiligen sich auch Bündnisse anderer Berufe an einem Koordinierungstreffen im Juni 2013 in Leipzig.

»Im November in Frankfurt haben wir das verfestigt und ein Netzwerk gebildet. Jetzt können wir Flugblätter an verschiedenen Standorten verwenden und Informationen austauschen.«, freut sich Jasper Petschat.

Ihm geht es um mehr: »Amazon ist das größte Kaufhaus der Welt. Um sich mit so einem Unternehmen anzulegen, braucht man Durchhaltevermögen. Dass dadurch Arbeitskämpfe in der linken Bewegung mehr Zuwendung finden, ist ein Erfolg, den man sehen muss, um nicht frustriert das Handtuch zu schmeißen, wenn man nicht gleich sein Ziel erreicht.«

Denn nicht alle sehen das gern. Als die Ampelüberquerung am 27. Oktober wiederholt wird, zeigt die Polizei Anwesenheit. »Als wir fertig waren und schon wieder nachhause wollten, kamen vier oder fünf Mannschaftswagen und haben die Kreuzung abgeriegelt. Sie haben sich aufgespielt und Beschäftigte eingeschüchert, dass sie nicht mehr über die grüne Ampel gehen dürften.«

Wir werden in Zukunft prüfen, ob sie uns das verbieten können. Auch die Geschäftsleitung wird alles tun, einen offensichtlichen Gesetzesbruch gegen die Gewerkschaft zu verwenden und sie aus dem Betrieb drängen. Auch deswegen ist es wichtig, dass eine Organisation in den Betrieben und eine Vernetzung stattfinden.«

• Roman Stelzig



Deutliche Körpersprache: Thomas Schneider, Ver.di-Fachsekretär für Handel, im Gespräch mit der Polizei. Foto: Sylvio Hoffmann

Infos: [streiksoli.blogspot.de](http://streiksoli.blogspot.de)



Gestern war ich mal wieder mit dem Kräuterkorb unterwegs. Den Korb hatte ich schon am Tag vorher gepackt, alles nach dem Ablauf der »Kräuterstunde« einsortiert. Nach Neukieritzsch kam ich mit der S-Bahn. Beim Umsteigen auf dem Leipziger Hauptbahnhof schauten mich zwei Frauen etwas scheel an. »Die Russen sind aber auch überall«, meinte die eine zur anderen mit Blick auf meinen Korb. Ach, Gottchen! Mädels, ein Korb ist nun mal keine Gucci-Handtasche. Es ist schon interessant, wie schnell Meinungen entstehen und gepflegt werden.

In Neukieritzsch holte mich meine Freundin Hella ab. Zusammen fuhr wir zur Selbsthilfegruppe für Behinderte. Hella ist da Chefin, Schatzmeister, Mädchen für alles. Es ist nicht das Einzige, wofür sie sich unermüdlich engagiert, aber dazu später.

Wie immer war ich aufgeregt. Ich wusste auch nicht, wie lange mir die Gruppe zuhören kann, ob die Konzentration reicht, ob ich sie überfordere. Ich hatte kleine Geschichten im Gepäck und Kräuter zum Anschauen, Anfassen, Riechen.

Es wurde immer lauter im Raum. Jeder hatte plötzlich etwas zu erzählen. Ein Mann erzählte, wie er mit seiner Oma immer Kräuter sammelt hat. Oh, ist das lange her, aber ich erinnerte ihn wohl an die Oma. Eine Frau erzählte mir, dass sie Lavendel so sehr liebt. Sie sieht zu, dass sie immer Produkte mit Lavendelduft zu kaufen bekommt: Seife, Putzmittel, Aufwasmittel ... Ich hatte Lavendelsäckchen mit, kleine selbstgestrickte Säckchen mit getrocknetem Lavendel aus dem Garten drin. Ich habe sie ihr geschenkt. Liebevoll beschützt hielt sie die Säckchen in ihren Händen. »Jetzt haben Sie mir eine große Freude gemacht«, sagte sie leise. Ja, so einfach ist das! Die Säckchen in den alten Händen der Frau, fest an



Mehr unter: [spinnradgeschichten.de](http://spinnradgeschichten.de)

## Eine Freundschaft, eine Kräuterstunde und der Versuch, sich etwas von der Seele zu schreiben

die Brust gedrückt, ging mir den ganzen Abend nicht mehr aus dem Sinn. Ich habe noch Wolle und Lavendel. Wenn ich im Februar zum Filzen nach Neukieritzsch fahre, werde ich genügend Lavendelsäckchen mitnehmen.

Der Abschied war herzlich. Es tat auch mir gut, wenn einige etwas län-

ger meine Hand festhielten, wenn ich auch mal gedrückt wurde und als jemand sagte: »Jetzt bin ich mal wieder auf andere Gedanken gekommen.«

Hella brachte mich dann zum Bahnhof.

Meine Hella, die immer in Eile ist, weil sie arbeiten geht, sich da in

verschiedenen Vereinen engagiert, und Gemeinderätin ist für DIE LINKE. Sie macht ihre Arbeit gut, denke ich, denn wenn man mit ihr im Ort unterwegs ist, kommt man aus dem Grüßen nicht mehr heraus. Ständig wird sie angesprochen auf dieses und jenes. Sie nimmt sich Zeit, hört zu.

Wir beide haben einen Anrufplan. Den brauchen wir, denn einfach mal so anrufen geht meistens nicht.

»Ich muss nach Dresden ins Staatsarchiv.«

»Ich muss zur Ausschusssitzung.«

»Ich muss gleich weg. Heute ist doch Behindertengruppe.«

Hella ist ständig unterwegs, nimmt da auch keine Rücksicht auf sich und ihre schmerzende Hüfte. Manchmal sage ich zu ihr: »Na, du Drachenbrut.« Hella lächelt dann und wischt den Satz weg, mit einer flüchtigen Handbewegung.

Jeder, der hier lebte, musste seinen Weg finden in der Gesellschaft. Die einen gingen, andere blieben. Die, die geblieben sind, wussten, dass es nicht leichter wird. Ich weiß manchmal nicht, wo Hella ihre Kraft hernimmt. Sie hat sich nie angepasst, damals nicht und auch heute nicht.

Neulich sagte ein DDR-Bürgerrechtler, den ich sehr schätze, in einem Interview: »Am liebsten würde ich die DDR wiederhaben. Nicht, um sie zu behalten, sondern um sie nochmal abzuschaffen. Ich würde vieles anders machen.«

Ach, manchmal muss eben auch ich mir einiges von der Seele schreiben. Wenn's gepoltert kommt, dann kommt's alles auf einmal.

Im Februar werde ich mit Wolle und Filznadeln wieder nach Neukieritzsch fahren, mit Korb, versteht sich. Große Weltpolitik ist das nicht, aber eine Möglichkeit, mit kleinen Dingen und ganz persönlich, ein wenig Wärme zu geben.

Ich möchte nach vorne schauen.

• Gudrun Ebert



## Noch nicht mit Sylvester-Sekt

wurde hier im Büro der Linkspartei in Grünau angestoßen. Die »neue Büroleiterin«, Landtagsabgeordnete Cornelia Falken (zweite von links) ließ mit ihren Mitstreitern und Dietmar Pellmann in der Stuttgarter Allee die Gläser klingen. Es gibt in der neuen Wahlperiode viel zu tun und zu bereden.

»Leipzigs Neue« wird demnächst um einen Termin bitten.

Foto: Gerd Eiltzer



Zu Beginn der sechsten Wahlperiode des Sächsischen Landtags seit 1990 gehört der Linksfraktion noch genau ein Abgeordneter an, der von Anfang an dabei gewesen ist: Klaus Bartl. Zwölf der 27 Mitglieder der Fraktion sind Neulinge. Sie und die – zum vierten Mal! – mit Abstand stärkste Oppositionsfraktion und zweitstärkste Kraft im Landtag befinden sich zugleich unter völlig neuen Rahmenbedingungen: Die NPD-Nazis bleiben den demokratischen Fraktionen nach einem Jahrzehnt Parlamentszugehörigkeit haarscharf erspart – dafür aber ist mit der rechtspopulistischen AfD erstmals eine politische Formation ins sächsische Parlament eingezogen, über die nicht nur Linke zurzeit sagen: Nicht mit der NPD gleichzusetzen, aber auch nicht Bestandteil der politischen »Normalität«. Auch vor dem Hintergrund, dass ein Vierteljahrhundert nach den »Wir sind das Volk« - Rufen nun eine anschwellende Pegida-Bewegung zur angeblichen Rettung des Abendlandes vor der Islamisierung und in geistiger Verwandtschaft zur AfD, unterwegs ist, die das Gegenteil der demokratisch-zivilen Anliegen des Herbstes 1989 darstellt.



Dass es so weit kommen konnte, hat mit einem Thema zu tun, das bereits vor der Wahl im Landtag und den Medien eine immer größere Rolle spielte: Die Flüchtlinge, die infolge vermehrter und verschärfter Krisen gewissermaßen vor den Toren Europas auch nach Sachsen kommen. Nun stellte nicht nur Bautzens CDU-Landrat Harig konsterniert fest, dass es zwar trotz der Zunahme an Flüchtlingen viel weniger als in den neunziger Jahren sind, aber es – anders als damals – kaum einen Ort mit Planungen für eine Unterkunft für Asylsuchende gibt, ohne dass es dort zu Protest in Form von Unterschriften Tausender und Demonstrationen Hunderter kommt. Das hängt auch damit

zusammen, dass der frühere Ausländerbeauftragte Martin Gillo (CDU) in seiner konsequenten Arbeit für eine wirkliche Willkommenskultur einschließlich sozialer Integration der Ankommenden neben der Linksfraktion und anderen Oppositionsabgeordneten in seiner eigenen (Regierungs-) Partei nur wenige Unterstützer gefunden hatte.

Zum Erbe der fünften Wahlperiode gehören dank Linksfraktion die Berichte von drei Untersuchungsausschüssen. Den ersten zur Aufklärung zweifelhafter Geschäfte mit Müll setzten LINKE und GRÜNE gemeinsam ein. Der zweite zum »Sachsensumpf« nahm sich der poli-

tisch gebremsten und blockierten juristischen Aufarbeitung seinerzeit mutmaßlicher korrupter Netzwerke auch in Leipzig an. Der dritte war die Antwort auf die Ungeheuerlichkeit, dass die Nazi-Terroristen des so genannten Nationalsozialistischen Untergrunds (NSU) in Sachsen viele Jahre unbehelligt zu Hause waren und nicht daran gehindert wurden, ihre Mordserie zu begehen. Dieser Untersuchungsausschuss wird mit Sicherheit seine Fortsetzung in dieser Wahlperiode finden.

Unverantwortlicher Polizei-Personalabbau und zunehmender Lehrermangel waren zwei zentrale Themen linker Oppositionspolitik auch in diesem Jahr. Nicht ohne Erfolg: Denn inzwischen hat Ministerpräsident Tillich seine Zielzahl 70 000 für die Schrumpfkur des öffentlichen Dienstes in Sachsen – verkündet zu Beginn der fünften Wahlperiode – einkassiert. Und die nunmehr in Aussicht gestellten Neueinstellungen bei Polizei und im Schuldienst nähern sich scheinbar den Forderungen der Linken an, die nun weiter Druck im Parlament und außerhalb zu machen haben, damit die Lücken bei öffentlicher Sicherheit und Bildung nicht immer größer werden.

• **Marcel Braumann**

## 5. November

**Leipzig:** Das Londoner Zivilgericht »High Court of Justice« erklärt die Verträge zu den gescheiterten Finanzwetten bei den kommunalen Wasserwerken für unwirksam; die Schweizer Großbank UBS hat allein die Verluste zu tragen.

## 6. November

**Dresden:** Zu den 14. Jazztagen treten mehr als 200 Künstler aus dem In- und Ausland in rund 30 Konzerten mit Swing, Latin Blues, Soul und Modern Jazz auf.

## 7. November

**Hohenstein-Ernstthal:** Das Amtsgericht verurteilt den Betreiber einer Internetseite, der auf ihr Bilder und Videos mit Hakenkreuzen und SS-Runen sowie rechte Slogans veröffentlichte, zu einer Geldstrafe. Obwohl sich der Server im Ausland befindet, konnte der Betreiber ermittelt werden.

## 9. November

**Dresden:** Zur Erinnerung an die Pogromnacht vor 76 Jahren feiern Juden und Christen in der Frauenkirche erstmals einen gemeinsamen Gottesdienst, den der Rabbiner Alexander Nachama und die Frauenkirchenpfarrer Sebastian Feydt und Holger Treutmann gestalten.

## 10. November

**Dresden:** Im Haus der Presse sind bis Februar 2015 Deutschlands beste Karikaturen zu sehen. Der Deutsche

## SACHSENCHRONIK von Helmut Ulrich

Karikaturpreis geht an den Münchner Rudi Hurzlmeier für seine Zeichnung »Versteckte Fette«.

**Oßling bei Kamenz:** Die Gemeinde wird mit dem Europäischen Energie Award ausgezeichnet. Rund ein Drittel ihres des Strombedarfs deckt die Gemeinde bereits aus erneuerbaren Energien.

## 12. November

**Treptitz:** Im Wettbewerb »Land der Ideen« wird das Projekt der kombinierten Abwasser- und Wärmeversorgung ausgezeichnet. Damit werden jährlich 130 000 Liter Heizöl eingespart.

## 13. November

**Leipzig:** Deutsche und tschechische Fahnder zerschlagen einen Rauschgiftiring in Leipzig und Prag zerschlagen. Dabei wurden 2,9 Tonnen Chlorephehdrin sichergestellt; daraus hätten rund 2,3 Tonnen Crystal hergestellt werden können mit einem Straßenverkaufswert von 184 Millionen Euro. Der Hauptbeschuldigte ist ein Pharmahändler aus Leipzig, der das Chlorephehdrin im europä-

ischen Ausland produzieren und nach Deutschland liefern ließ.

## 14. November

**Bad Elster:** Die Sportfreunde vom FSV Medizin sind verzweifelt. Immer wieder verwüsten Wildschweine den Sportplatz und treiben den Verein in den finanziellen Ruin.

## 15. November

**Dresden:** Oberbürgermeisterin Helma Orosz legt aus gesundheitlichen Gründen ihr Amt vorzeitig nieder. Ihr letzter Arbeitstag wird der 28. Februar sein. Bis zur Oberbürgermeisterwahl übernimmt Wirtschaftsbürgermeister Dirk Hilbert die Amtsgeschäfte.

## 16. November

**Meißen:** Das Stadtmuseum zeigt in einer Sonderschau Kinderspielzeug aus der DDR. Bis Mitte Februar sind mehrere hundert Raritäten zu sehen, darunter Modell- und Spielzeugautos, Eisenbahnen und Kaufmannsläden. Die Exponate stammen aus der Zeit von 1949 bis 1989.

## 18. November

**Annaberg-Buchholz:** Nach Einbau

der neuen Hammerwelle, des wichtigsten Bauteils des historischen Hammerwerkes, ist der Frohnauer Hammer wieder in Betrieb. Die Welle wurde aus einem 270 Jahre alten Eichenstamm gefertigt.

## 21. November

**Bautzen:** In der Lausitz werden sorbische Jugendliche immer wieder von maskierten Tätern, die offensichtlich der rechtstextremen Szene angehören, angegriffen. Seit Monaten treten sie teils maskiert in sorbischen Ortschaften der Oberlausitz auf und attackieren Jugendliche, die sorbisch sprechen. Dabei handelt es sich um eine Gruppe von zehn bis zwanzig Personen, die es offensichtlich auf sorbische Jugendklubbesucher abgesehen haben. Weiterhin werden auch sorbische Straßen- und Ortsschilder beschmiert.

## 26. November

**Radibor:** Die neue 380 kV-Stromtrasse von Bärwalde nach Schmölln geht offiziell in Betrieb. Die 46 km lange Trasse wurde bei laufendem Betrieb der alten ausgebaut.

## 27. November

**Dresden:** Eine syrische Familie mit drei Kindern, die vor dem Krieg aus Syrien geflohen ist und jetzt in Dresden-Gorbitz wohnt, erhält ein Schreiben mit den Sätzen: »Siegeheil! Wir wollen Euch hier nicht haben. Macht Euch weg, sonst machen wir es!«



# Das Geheimnis der alten Dame

Eine RLS-Getreue aus Berlin gewährt Einblicke in ihr Leben

Mühsam bahnt sie sich an zwei Krücken den Weg in die Leipziger Harkortstraße 10. Bei Vorträgen der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen ist sie Stammgast. »Das ist Frau Stein aus Berlin«, bekundet Professor Klaus Kinner. Der vormalige Geschäftsführer der RLS-Dependance kennt sie seit Jahren. Aber weder er noch andere wissen mehr über die alte Dame mit dem gebeugten Rücken. Man begrüßt sie freundschaftlich, mit einem Hauch diskreter Ehrfurcht. Das ist der Hauptstädterin Aufmerksamkeit genug. Später wird sie unter vier Augen, auf sich bezogen, Nietzsche zitieren: »Nah hab' den Nächsten ich nicht gerne... Wie würd' er sonst zu meinem Sterne?«

Keine Regel ohne Ausnahme. Sie empfängt mich im Hotel »Am Bayerischen Platz«, wo sie in Leipzig immer absteigt. »Hier hat auch Marx genächtigt«, deutet sie ihre Gesinnung an. »Ticken Sie auch links?« Ich weiß, was sie meint und nicke. »Dann können wir doch Du sagen. Ich heiße Regina.« Dass man sie in jungen Jahren als schwierig, schweigsam und zurückhaltend kannte, konterkariert Regina Stein jetzt à tempo. Sie erzählt lebhaft, mit Sinn für Selbstironie und Wortwitz, mit beneidenswertem Gedächtnis für Fakten und Namen, sie lacht, und sie hält inne, wenn Erinnerung an persönliche Schicksalsschläge alte Wunden aufreißt. Den Verlust des einzigen Sohnes 2006 sucht sie, auch in seinem Sinne, mit der ihr eigenen Hingabe für alles Fortschrittliche und Gerechte zu verarbeiten. Die Berlin-Leipzig-Abstecher erfüllen sie. »Ich bin Mitglied des Rosa-Luxemburg-Vereins. Hier fühle ich mich angenommen. Es ist ein bis-Tränenchen Heimat für mich.«

Regina Stein wird am 16. September 1928 in Leipzig als zweite Tochter des kartographischen Kupferstechers Johannes Stein geboren. Die Eltern gehören dem linken Flügel der SPD an. Der bildungsbeflissene Vater führt die Kinder an die humanistische Literatur heran. Dass die ältere Tochter Lehrerin, die jüngere Bibliothekarin wird, gefällt ihm ebenso wie deren früherer Beitritt zur SPD. »Ich war schon 1945 mit 17 Mitglied, dann automatisch in der SED und bleibe meinen politischen Überzeugungen heute in der Partei Die Linke treu«, erklärt die 86-Jährige nicht ohne Stolz. »In der DDR war ich keine gute Genossin.« Sie weiß, dass sie Widerspruch erntet, wenn sie Gründe für ihre Selbstdiagnose nennt: immer zu sagen, was



sie dachte; Kritikwürdiges ohne Ansehen der Person zu äußern; bloßen Äußerlichkeiten zu misstrauen; opportunistisch-karrieristisches Verhalten und jedwede Charakterlosigkeit zu verachten... »Ich habe vor der Wende weder ein Parteiabzeichen getragen noch eine Fahne herausgehängt.« Flagege zu zeigen, heißt für sie, tatkräftig Hand anzulegen, Probleme lösen zu helfen und Gutes im Kleinen zu tun. Sie nahm es hin, wenn später Obere an der Parteihochschule Karl Marx über sie urteilten, sie erfülle ihre fachlichen Aufgaben gut, doch ihre politische Einstellung kenne man nicht.

Ich habe ihrer Arbeitswelt, einer Welt der Bücher, vorgegriffen. Ehe Regina Stein sie betreten konnte, hatte sie einige Hürden zu nehmen. Nach der Mittleren Reife absolvierte sie sogenannte Jugendeinsätze in Leipzig, lernte russisch an der Fremdsprachenschule, arbeitete als Dolmetscherin am Städtischen Theater Leipzig, verkaufte Literatur im »Internationalen Buch«. Eine Bewerbung bei der Deutschen Bücherei trug ihr das Plazet des Generaldirektors Heinrich Uhlendahl und eine der wenigen Lehrstellen ein. 1951 hielt sie das Diplom einer Bibliothekarin mit wissenschaftlicher Ausrichtung in den Händen. »Dann hatte ich eine schöne Zeit am Institut für Marxismus-Leninismus in Berlin. Bruno Kaiser, der den Nachlass von Georg Herwegh ausgegraben hatte, leitete die Bibliothek. Erich Wendt, Leiter der Lenin-Abteilung



So wie wir diese beiden privaten Motive nebeneinandergestellt haben, schaut Frau Stein hier auf ihr Zuckertütenfoto. Mit welchen Gedanken?

Fotos: privat

am Institut, vielen als erster Ehemann Lotte Ulbrichts bekannt, half mir 1957, noch einmal fünf Jahre am neuen Institut für Bibliothekswissenschaft zu studieren.« An die letzten Jahre ihrer beruflichen Laufbahn, 1971 bis 1988 in der Bibliothek der Parteihochschule, erinnert sich Regina Stein ungern. »Unter dem Direktorat von Hanna Wolf herrschte nicht die warmherzige Atmosphäre wie am Institut für M-L. Die Spottnamen »Wolfsburg« und »Hanna, die Selbstherrliche« sagen viel über das »genössische« Klima aus. Ich selbst galt als unsichere Kantonistin.«

In Einig-Deutschland sei sie nicht wirklich angekommen, gesteht die Langzeit-Linke. In der DDR ohne Parteiamt, übt sie ein solches erstmals mit 60 als Vize-Vorsitzende

ihrer Wohnparteiorganisation aus. Sie war und ist aktiv im Wohngebietsausschuss, in der Volkssolidarität, als Schöffin. Sie engagiert sich für soziale, kulturelle, ökologische Projekte, unterstützt mehrere einschlägige Vereine und Stiftungen mit regelmäßigen Zuwendungen. Bei Greens Green ist sie Ehrenmitglied. Besonders ans Herz gewachsen sind ihr die SOS-Kinderdörfer. »Für sie habe ich bisher 13 000 Euro beisammen.«

Regina Stein freut sich auf den nächsten Besuch in der Harkort 10. »Ich komme, solange ich mobil bin.« Die »Luxemburger« werden sie freundschaftlich begrüßen, mit einem Hauch Liebe.

• Wulf Skaun

Anzeige

Rosa Luxemburg

ROSA-LUXEMBURG-STIFTUNG  
SACHSEN e.V.

Der Vorstand der  
Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e. V.  
wünscht allen Leserinnen und Lesern  
von LEIPZIGS NEUE  
frohe und besinnliche Weihnachtsfeiertage und  
ein friedliches und solidarisches Jahr 2015.

Peter Porsch  
Vorsitzender des Vereins

Stefanie Götze  
Geschäftsführerin



### »Ich sehe was, was Du nichts siehst ...«

Wir erinnern Sie in der vergangenen Ausgabe an dieses phantasievolle Kinderspiel.

Wir hatten es, angeregt durch zwei Motive unserer Fotografen, »neu« erfunden, und hofften auf Geschichten, Gedanken, Anmerkungen und Ideen beim Betrachten. Wir haben Leser, Autoren und Künstler nicht unterschätzt.

### Eine Auslese...

## Utopia war mit uns

**B**leieme Wolken lasteten über dem Land, den Herzen und Hirnen der Menschen. Ehrliche Worte erstarben, Freundschaften zerbrachen, jede Regung erschien sinnlos.

Doch Utopia regte sich im Verborgenen, hinter den Erscheinungen und sichtbaren Ereignissen. Sie wurzelt im Heute, hat Verbindung zum Vergangenen und Zukünftigen und lebt in den Menschen in Furcht vor dem Unbekannten und vager Hoffnung.

In kleinen Zimmern und Kirchen sammelte sich der Unmut, artikulierte sich in Rufen: »Wir wollen raus!« auf dem Nikolaikirchhof nach dem Friedensgebet. Dem entgegen riefen: »Wir bleiben hier!« jene der Missmutigen, die ihre Heimat nicht verlassen, sondern verbessern wollten. Sie zogen um den Ring, gegen die alten Männer in der Regierung, die keinen Blick mehr hatten für die Lebenslage der Menschen und ihre Ideale verraten hatten. Jeden Montag wurde die Menschenschlange länger und breiter. Den Neugierigen in den Fenstern riefen sie zu: »Schließt euch an!« Und sie kamen und riefen nach freien Wahlen, Meinungsfreiheit, Reisefreiheit und manche forderten auch, die

VE-Betriebe sollten aus staatlicher Macht in Volkes Hand gehen.

Ein Gefühl der Befreiung, der eigenen Stärke und eine Leichtigkeit, die die Ahnung ungeahnter Weiten und Möglichkeiten enthielt, erfasste die Menschen wie nie zuvor. »Eine Tür wurde aufgestoßen«, schrieb Volker Braun. Die Menschen hatten durch ihre Aktionen einen Weg frei gemacht für die Realisierung einer der vielen Möglichkeiten des Utopischen, die im Gegenwärtigen angelegt sind.

Utopia war mit ihnen, die da um den Ring zogen, das ganze Land mitrissen und schließlich die Regierung zum Rücktritt zwangen – ohne Blutvergießen. Sie wollten eine bessere, eine wirklich demokratische DDR, mit Freiheiten und einer blühenden Wirtschaft und Kultur. Sie wollten die bisherigen Fehlentwicklungen überwinden, die falschen Strukturen zerbrechen und neue schaffen. Erst später sollte die Vereinigung mit dem westlichen Teil Deutschlands stattfinden – auf gleicher Augenhöhe.

Doch die Kräfte für die Realisierung dieser Möglichkeit waren zu schwach. Der Volksaufstand konzentrierte sich vor allem auf die Demokratisierung des Staates, die Befrei-



Foto: Sylvio Hoffmann

ung von den Zwängen des Eingeschlossenseins und der Bevormundung. Zwar wurde auch eine effektivere Wirtschaft gefordert, doch viel zu wenig darüber nachgedacht, wie dies geschehen könnte. Die angeblich volkseigenen Betriebe wirklich in Volkes Hand zu geben, forderten nur wenige. Denn die Arbeiter hatten in den 40 Jahren DDR ihr Eigentum an den Betrieben nicht wirklich be- und ergriffen. Da der Staat sich tatsächlich als ihr Eigentümer gebärdete, hatten sie schnell resigniert. So fehlte die wichtigste gesellschaftliche Kraft, die eine bessere DDR hätte schaffen können. Und die Mehrheit der Bevölkerung rief; »Keine Experimente!« und stürzte sich in die alten gesellschaftlichen Strukturen, die sie als solche anfangs nicht erkannte. Die Tür der Geschichte schlug zu – sie war nur kurze Zeit geöffnet gewesen.

**D**amit wurde ein Prozess ausgelöst, der wie eine Kettenreaktion alle sozialistischen Länder Europas ergriff. Der Kapitalismus hatte nun keinen Gegner mehr, auf den er Rücksicht nehmen musste

– seinem Profitstreben eröffneten sich Freiräume, die er vorher nicht gehabt hatte. Der Produktionskapitalismus verwandelte sich in einen Finanzkapitalismus, der ungebremst über den Erdball rast und gleich einer riesigen Krake nach Bodenschätzen und Ländereien greift in Regionen, die er bisher noch nicht besetzt hatte. Er saugt sie aus und zerstört fruchtbare Äcker, friedliche Dörfer, dichte Wälder; er trägt Berge ab, vergiftet Flüsse und Meere und macht die Menschen dieser Regionen zu Bettlern und Flüchtlingen im eigenen Land.

Freiheit besteht hier nur noch für das globale Finanzkapital. Für die einfachen Menschen ist die Freiheit klein geworden. Sie steht auf dem Papier und realisiert sich in Papier: freie Wahlen, Meinungsfreiheit – doch die Freiheit des Handelns hat sich wieder zurückgezogen in schmale regionale Bereiche. Dort ruht sie – bis wieder eine Tür aufgestoßen wird. Denn Utopia schläft nie, sie lebt und webt und regt sich im Denken und Handeln der Menschen in Furcht und Hoffnung.

Ja, Freiheit ist ein hohes Gut – sie zu nutzen, bedarf es Geist und Mut.

• **Eva Lehmann-Lilienthal**

### HYMNE mit »Zeit-Wörtern«

Einigkeit und recht viel Freizeit  
für Hartz IV in Stadt und Land.  
Dividende, Armutsrente,  
obdachlos im Wohlstandsstaat.  
Steuerflucht und Insolvenz,  
rote Zahlen, Schwarze Null.  
Konjunktur und Firmenpleite  
Leitzins hauchdünn über Null.

Viel Profit und auch viel Armut  
Wut und Stolz aufs Vaterland

Wirtschaftsweise suchen wieder,  
wo ist nur das Wachstum hin?  
Wachstum ist die große Hoffnung,  
Armut wächst wie auch Profit.  
Schuldenbremse, frisches Geld  
Schäuble, Merkels Rechenmeister,  
rollt mal hin und rollt mal her,  
andre Zahlen, wer kann mehr?  
Wachstum, Wachstum über alles,  
über alles in der Welt.

H. W.

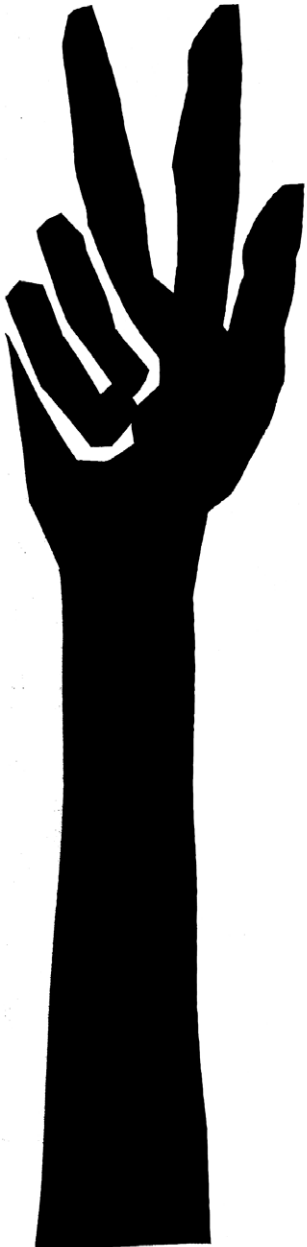
### NORBERT MAROHN

## KEIN ENDE

**Die Flut steigt, liest man, an den Küsten  
Statistik stürzt nicht ab, wo Bombenträger weit  
In fernen Lüften, fremden Sprachen schreit  
Gott aus der Asche, als wenn Bürger wüssten**

**Auf Listen steh'n, wo Drohnen nah'n, die Ziele  
Kein Mensch klagt, hört man, heute ungehört  
An jeder Ecke Ärzte, der Bürgersteig gekehrt  
Kein Sturm in Sicht hier – als ob dicke Luft zerfiele**





DIE  
REISE  
FREIHEIT  
FÜR  
VÖLKERRECHTS  
WIDRIGE  
SPIONAGE  
DROHNEN  
TÜCKISCHE  
BOMBEN  
FLUGZEUGE  
DUBIOSE  
WAFFEN  
EXPORTE  
GETARNT  
BÜRGER  
KRIEGER  
UND  
TOTALITÄRE  
SPITZEL  
DIENSTE  
WAR '89  
NICHT  
GEMEINT

Gruppe '89 + 25  
c./o. Roland Steckel



Foto: Gerd Eiltzer

## »Ich sehe was, was Du nicht siehst ...«

Ich sehe die Bücher im engen Raum, den Mann, der uns den Rücken zuwendet. Das Bild erschüttert mich, spült wieder hoch, was ich längst verdrängt glaubte: Mit der Liebe zum Buch bin ich, jetzt über 70 Jahre alt, erzogen worden. Mein Vater, Schriftsetzer von Beruf, verstand es ausgezeichnet, mir die Entstehung eines Buches zu erklären. Wieviele Arbeitsgänge waren da nötig, wie kamen die Bilder zwischen den Text und was hielt das Ganze zuletzt zusammen? Das Buch bestimmte mein Leben, ich erlernte den Beruf Buchhändlerin in einem Verlag, dem ich über 30 Jahre die Treue hielt, wobei sich meine Tätigkeit im Wesentlichen auf die Buchgestaltung bezog.

Die Wende war vollzogen, die deutsche Einheit stand bevor, die Existenz des Verlages und der Arbeitsplatz infrage. Und was wird nun mit den DDR-Büchern? Die Antwort wurde für mich und andere zum Erlebnis.

Auf einer riesigen Fläche in einem Gebäude im Gerichtsweg wurden sie angeboten – für ein Taschengeld in DDR-Mark. Ein Bücherstapel neben dem anderen: Romane, Kinderbücher, Bild- und Kunstbände. Wir Mitarbeiter des benachbarten Verlages, Kollegen aus anderen Verlagen und Druckereien liefen durch diesen Raum – fast orientierungslos, machten uns auf dieses und jenes aufmerksam, Freude über die Schnäppchen kam nicht auf.

Natürlich habe ich gekauft, manches ziemlich unüberlegt. Viele Bücher habe ich weitergegeben an jemanden, der die DDR-Literatur sammelt. Auch jetzt kaufe ich noch Bücher, habe immer noch Freude daran.

Das Bild erinnert mich an das Ereignis von damals: Enge, Bücher, Hoffungslosigkeit. War unsere Literatur nichts wert? Inzwischen musste ich lernen kritisch zu sein und stark zugleich, wenn es um die Wahrheit geht. DDR-Nostalgie? Nein!

Aber den Mut zu dieser Erinnerung, die andere auf dem Bild nicht sehen können, habe ich.

• Ilse Uhrich

Anzeige

Wir wünschen allen Leserinnen  
und Lesern von Leipzigs Neue  
ein frohes Weihnachtsfest und  
ein gesundes Neues Jahr!

Auch 2015 streiten wir  
im Landtag weiter für:

- \* armutsfesten Mindestlohn
- \* lebensleistungsgerechte Rente
- \* Bildung & Teilhabe für alle

**DIE LINKE.**

Fraktion im Sächsischen Landtag

u.v.a.m.

[www.linksfraktion-sachsen.de](http://www.linksfraktion-sachsen.de)



## Totengedenken

Längst haben die einst für Gedenkgottesdienste geschaffenen Totenmessen ihren festen Platz in Konzertsälen oder Kirchenkonzerten gefunden. Wolfgang Amadeus Mozarts Requiem, von einem lange Zeit unbekannt gebliebenen privaten Auftraggeber bestellt, steht da an erster Stelle. Vom katholischen Propsteichor wird es seit Georg Trexlers Wirken alljährlich aufgeführt.

Dieses Jahr war es aber auch in einer tief berührenden Aufführung mit dem Universitätschor und dem Pauliner Kammerorchester unter der beschwörenden Leitung von David Timm in einem Konzert in der Peterskirche zu erleben. Mit der vorher ebenso eindringlich musizierten Sinfonie g-Moll KV 550 ließ David Timm erleben, wie stark sich das nach dem alten liturgischen Text geschaffene Requiem und die für den Konzertsaal komponierte ernste, ja tragische Sinfonie berühren.

Auch die beiden Gewandhaus-Anrechtskonzerte im November unter Leitung von Sir John Eliot Gardiner waren mit dem Deutschen Requiem nach von Johannes Brahms ausgewählten Bibeltexten in Luthers Übersetzung als Hauptwerk dem

Totengedenken gewidmet. Gardiner stellte dem Requiem ebenfalls anderes voran. Mit drei Motetten von Heinrich Schütz enthüllte er Verbindungen zwischen dem bedeutendsten deutschen Komponisten des 17. Jahrhunderts und Brahms und demonstrierte zugleich die großartige a-capella-Kultur seines Monteverdi-Chores. Ausdrucksgeballt betonte er mit dem Gewandhausorchester und seinem Chor den sinfonischen Charakter des Requiems.

In seinem zweiten Konzert vertiefte Gardiner diese Verbindungen. Vor der in ihrer Dramatik bis hart an die Grenze gesteigerten ersten Sinfonie von Brahms erklangen dessen Begräbnisgesang und ergreifendes Schicksalslied sowie der Choral »Mitten wir im Leben sind« von Mendelssohn Bartholdy und die Motette »Da Jakob vollendet hatte« des Schütz-Zeitgenossen Johann Hermann Schein, des bedeutendsten Thomaskantors vor Bach

Die Auseinandersetzung mit dem Tod prägte auch das dritte MDR-Matineekonzert. Der stets auf originelle Programmgestaltung bedachte Chefdirigent Kristjan Järvi und das MDR-Sinfonieorchester begannen mit Sergej Rachmaninows düsterer, expressiver Tondichtung »Die Toteninsel« nach Böcklins Gemälde.

Ihr folgten die schon in der originalen Klavierfassung erschütternden »Lieder und Tänze des Todes« von Modest Mussorgski in der kongenialen Instrumentation von Dmitri Schostakowitsch mit dem noch immer stimmungsgewaltigen Bassisten Sergej Leiferkus. Diese Instrumentation erweist sich neben den letzten beiden Sinfonien Schostakowitschs als tiefgründige Auseinandersetzung mit dem Tod in historischen Dimensionen.

Nach zwei so ausdrucksstarken Werken hatte das Requiem des zeitgenössischen estnischen Komponisten Erki Sven Tüür keinen leichten Stand. Es nimmt vor allem durch seine reizvolle Klanglichkeit für sich ein. Für sie nutzte Tüür freizügig im 20. Jahrhundert entwickelte neue Möglichkeiten, die Järvi mit dem Rundfunkchor und dem MDR-Sinfonieorchester virtuos zur Geltung brachte.

## Aladin

Dieses Jahr haben »Hänsel und Gretel« im Opernhaus illustre Gesellschaft aus dem Orient bekommen. Aladin mit der Wunderlampe muss zwischen einem Magier, einem Sultan, einem Großwesir, Ring- und

Lampengeistern heikle Abenteuer durchstehen und erlebt immer wieder neue Überraschungen.

Dazu schuf der vor allem mit dem Filmemacher Federico Fellini, aber auch mit Luchino Visconti und anderen zusammenarbeitende Komponist Nino Rota eine frische, lebendige Musik. Vor allem die farbenreiche Instrumentation und rhythmische Bewegtheit schafft immer wieder Abwechslung.

Die Regisseurin Jasmin Solfaghari sorgte während der zwei Stunden (von einer Pause unterbrochenen) Spieldauer für Bewegung und Abwechslung. Vor allem weiß sie die Akteure ideenreich zu führen. Die von Sven Bindsell entworfenen Kostüme geben dem Geschehen insgesamt viele Farben. Auch die orientalisch gefärbten Bühnenbilder haben gewichtigen Anteil am bunt bewegten Verlauf.

Stellvertretend für die Leistungen aller Solisten sei hier der Tenor Rodrigo Porras Barule als Aladin genannt. Johannes Pell führt die Solisten, Chöre und das Gewandhausorchester sicher durch mancherlei Klippen.

• **Werner Wolf**

Weitere Aufführungen am  
18. und 22. Dezember.



Gian Lorenzo Bernini »Bozetto zur Statue des Daniel«, um 1655, Terrakotta, Musei Vaticani, Vatikanstadt  
Foto: MdbK

## Bernini's Barock

Mit Gian Lorenzo Bernini (1598-1680), dem unermüdlich schaffenden und kreativen Universalgenie, ist eine ganze Epoche verbunden: Barock. Als Bildhauer, Zeichner, Maler, Architekt, Theaterregisseur und Autor prägte er eine ganze Stadt: Rom. Barock und Rom haben nun ein temporäres Heim in Leipzig gefunden: Im Museum der bildenden Künste ist eine großartige und wissenschaftlich fundierte Überblicksausstellung zum zeichnerischen Schaffen von Gian Lorenzo Bernini zu sehen. Diese Keimzellen dreidimensionaler Umsetzungen haben einen eigenen Reiz. Gewähren sie doch einen Einblick in den Schaffensprozess, in die Denkwerkstatt eines großen Künstlers. Die Zeichnung, oft Rötel und Kohle, ist die Grundlage für die psychische Durchdringung der Sujets, das Experimentierfeld der Bildfindung und Ausgangspunkt des Wegs von der Kohle bis zum Marmor.

Was führt Leipzig und Bernini zusammen? Ein Solitär namens Renzi-Klebeband. Im Jahr 2014 jährt sich zum 300sten Mal der Ankauf eines umfassenden Konvolutes von Bernini-Zeichnungen. Die Leipziger Ratsherren kauften 1714 dem römischen Kunsthändler Francesco Anto-

nio Renzi über 50 Klebebände ab, die zuvor Teil der Sammlung der Bernini-Verehrerin Christina von Schweden waren. Dies waren noch Zeiten, mag man heute denken, als die Stadtoberen noch Sinn, Mut und Geld für die Kunst hatten. Fakt ist: Durch diesen Ankauf ist Leipzig auf Augenhöhe mit dem Vatikan und dem Hause Windsor. Museumsdirektor Hans-Werner Schmidt sowie die Kuratoren der Ausstellung Jeannette Stoschek (Leipzig) und Sebastian Schütze (Wien), unterstützt u.a. von Barbara Jatta (Rom), beschenken die Leipziger, ihre Gäste und die Fachwelt mit dieser Schau.

Was ist zu sehen? Aktzeichnungen und Antikenstudien, die Heilige Theresia der Cornaro-Kapelle, der Daniel der Chigi-Kapelle, Karikaturen, Selbstbildnisse und Porträts, Sankt Peter und Vatikan, der Vierströmbrunnen und der Obelisk mit dem Elefanten. Alles wird abgerundet mit Rom-Fotografien aus dem späten 19. Jahrhundert. Und auch die Emotionen werden angesprochen: Man ist ganz nah dran an der Baugeschichte des Petersdomes, berausend und unmittelbar spürt man dem Konkurrenten-Krimi zwischen Bernini und Borromini nach. Exzellente Leihgaben aus großen und wichtigen Institutionen ergänzen das Leipziger Renzi-Konvolut:

Sammlung Königin Elizabeth II. (Windsor), Biblioteca Apostolica Vaticana (Vatikanstadt), Musei Vati-

cani (Vatikanstadt), Albertina (Wien), The Morgan Library & Museum (New York), Uffizien (Florenz), British Museum (London), Istituto Nazionale per la Grafica (Rom). Die letzte Einzelpäsentation von Bernini-Zeichnungen fand 1981 in Leipzig statt. Nach über dreißig Jahren ist es an der Zeit, den Leipziger Schatz zu heben, zu bearbeiten und die wissenschaftlichen Erkenntnisse neu zu bündeln. Dies gelingt nicht nur der Ausstellung, sondern auch dem umfangreichen Katalog, der als Standardwerk zu den Bernini-Zeichnungen bezeichnet werden darf. 2014 erleben wir die größte und umfassendste Zeichnungspräsentation zu Bernini, die es je gegeben hat. Eröffnet mit einer eigens für dieses Ereignis von Siegfried Thiele komponierten Fanfare, ist diese Schau zugleich die beste und überzeugendste Ausstellung im Neubau des Museums, das dieser Tage sein Zehnjähriges feiert.

• **D.M.**

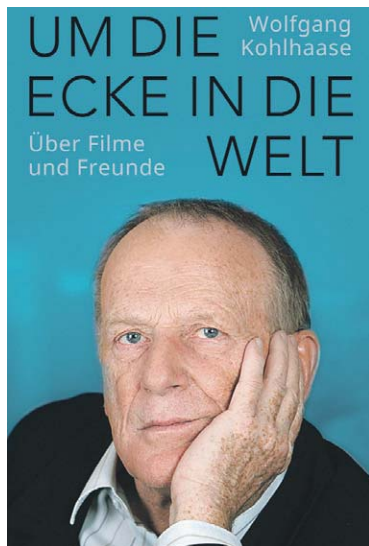
### Bernini. Erfinder des barocken Rom

Bis 1. Februar 2015,  
Museum der bildenden  
Künste, Katharinenstr. 10  
Di. u. Do.-So. 10-18 Uhr,  
Mi. 12-20 Uhr, Feiertage 10-18 Uhr,  
am zweiten Mittwoch freier Eintritt



# Filme, die mit Wirklichkeit umgehen

Texte von und über den Drehbuchautor Wolfgang Kohlhaase



»Ein Drehbuch schreiben ist das Notieren einer Geschichte zum Zwecke ihrer Verfilmung.« Ein mehr oder minder lapidar klingender Satz aus der Feder von Wolfgang Kohlhaase, der keine Koketterie ist, sondern vor allem etwas über das berufliche Credo eines der wichtigsten Drehbuchautoren der DEFA, ja der deutschen Filmgeschichte insgesamt aussagt. Ein Streifen, der Erfolg haben wollte, konnte diesen – so Kohlhaase – nur als Gemeinschaftswerk aller Beteiligten erreichen. Mehr als 35 mal hat sich das bestätigt. Filme, die er mit Gerhard Klein (u.a. »Eine Berliner Romanze«, »Berlin-Ecke Schönhauser«) Konrad Wolf (u.a. »Ich war neunzehn«, »Solo Sunny«) und Frank Beyer (u.a. »Der Aufenthalt« und »Der Bruch«) zusammen drehte, fanden immer die Aufmerksamkeit eines großen Publikums. Auch nach der Wende bleibt er im Filmgeschäft wei-

ter gefragt. Seine Partner sind u.a. Volker Schlöndorff (»Die Stille nach dem Schuss«) und Andreas Dresen (»Sommer vorm Balkon«).

Leider fand der 83-Jährige bisher keine Zeit, eine Biographie über sein ungemein spannendes und schaffensreiches Leben zu Papier zu bringen, vielleicht fand er dies auch nicht wichtig genug. Umso verdienstvoller ist es, dass der Filmhistoriker Günter Agde (ein ausgewiesener Kenner der DEFA-Geschichte) beim Verlag Neues Leben ein Buch herausgegeben hat, für das er Texte »über Filme und Freunde« aus der Feder von Wolfgang Kohlhaase auswählte. Dieser begann seine berufliche Laufbahn 1947 als Volontär bei der Jugendzeitschrift »Start«, arbeitete später als Redakteur bei der »Jungen Welt« und wechselte 1950 als Dramaturgie-Assistent zur DEFA; seit 1952 arbeitet er freiberuflich.

Nach wenigen Kostproben aus der journalistischen Frühzeit lesen sich im ersten Teil vor allem die Reflektionen über die Arbeit an den eigenen Filmen höchst spannend. In Auszügen aus Interviews und Diskussionsbeiträgen auf Kongressen des Schriftstellerverbandes bzw. des Verbands der Film- und Fernseh-schaffenden sind Kohlhaases Äußerungen zum Verhältnis Kunst und Politik interessant. Konflikte entstanden aus der Unlust der Funktionäre über Probleme zu diskutieren, stattdessen wurde zu Restriktionen gegriffen. Beispiel dafür die Auseinandersetzungen um die Verfilmung des Kant-Romans »Der Aufenthalt«. In einem Interview aus dem Jahr 2003 bringt es der Drehbuchautor im Rückblick auf den Punkt: »Diese Gesellschaft hat sich von der Kunst viel erhofft.

Es ging um die Erziehung der Gefühle im Sinne des Sozialismus. Das wollte die Politik und das wollten auch die Künstler, denke ich, aber zunehmend verstand man darunter etwas anderes.«

Im letzten Teil schildert Kohlhaase Begegnungen und Erinnerungen an Weggefährten: Slatan Dudow, Gerhard Klein, Bruno Apitz, Günter Rucker, Konrad Wolf, Frank Beyer, Kurt Maetzig, Horst Pehnert, Andreas Dresen. Insgesamt 33 Namen zählt die lange Liste. Mal nur wenige Zeilen, dann wieder mehrere Seiten. In der Zusammenschau ein Beleg für die Vielfältigkeit der künstlerischen Landschaft in der DDR. Umso schmerzlicher ist es für Kohlhaase (und natürlich nicht nur für ihn), der das Land nie verlassen wollte, zu konstatieren: »Aber am Ende ist die DDR die Geschichte eines Scheiterns.«

In den Aufsätzen über ihn begleitende Personen, mit denen er zusammen gearbeitet hat, »blitzt« eigentlich in jeder Zeile das eingangs beschriebene Arbeitsprinzip Kohlhaases durch: Hochachtung vor der Arbeit seiner Partner

Der Sammelband ist einerseits eine Fundgrube für den Filminteressenten, besonders an der Geschichte der DEFA, der Begegnung mit einer außergewöhnlichen Künstlerpersönlichkeit und zugleich ein ernsthaft gemeintes Stück Geschichtsaufarbeitung. Sehr zu empfehlen!

• Manfred Thomas

Wolfgang Kohlhaase: *Um die Ecke in die Welt. Über Filme und Freunde, Ausgewählt und herausgegeben von Günter Agde, Neues Leben Berlin, 2014, 332 Seiten, 19,99 Euro.*



Die Schauspieler Ekkehard Schall und Ilse Pagé (oben) sowie Jackie Schwarz (unten)

Abb. LN-Archiv / Progress

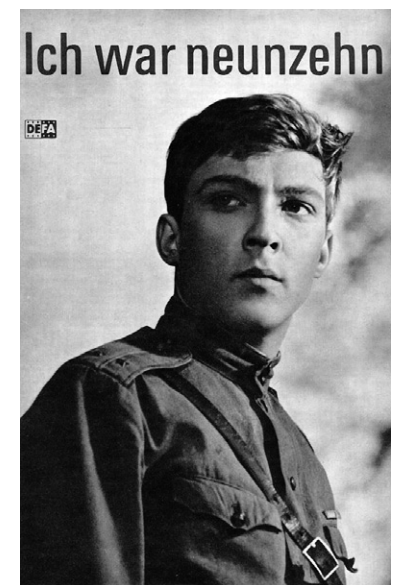


Foto: Andreas Lamm

## Regisseure von morgen im »Lindenfels«

70 Einreichungen – 21 Nominierte – 11 Preisträger

Rund 250 Gäste zählte das 4. Sächsische Schülerfilm-Festival. Mit viel Applaus wurden die ausgewählten Beiträge bedacht, die auf der großen Leinwand im Ballsaal des historischen Hauses präsentiert wurden.

Eine Auswahl der Preisträger

### Klasse 1 bis 4

1. Preis: *Hänsel und Gretel – was wirklich geschah* / 1. Klasse, Grundschule und Hort Belgershain

2. Preis: *Eine Lachnummer zu groß* / 4. Klasse, Grundschule Nordwest, Torgau

### Klasse 5 bis 8

1. Preis: *Ottos Abenteuer* / 6. Klasse, Reclam-Gymnasium, Leipzig

2. Preis: *Schneller als du denkst* / 7. Klasse, Oberschule Kotitz

3. Preis: *Der Richter und sein Henker* / 7./8. Klasse, Maria-Montessori-Schule, Freiberg

### ab Klasse 9

1. Preis: *Kaktus* / Niklas Junker, 12. Klasse, Semperschule, Dresden

[www.schuelerfilmfestival-sachsen.de](http://www.schuelerfilmfestival-sachsen.de)



# Das verlorene Gefühl sozialer Unangreifbarkeit

Vorweg und vorbehaltlos: Es gibt mehr als einen Grund, diese Zeitzeugnisse, Bekenntnisse und Erkenntnisse zu lesen, die sich gegenseitig anstoßen. Sie durchbrechen das – besonders bei Jubiläen – verkündete Siegerschema einer Gegenwart ohne Alternative. In diesem Buch ist etwas zu erfahren über den deutsch-deutschen Systemwechsel, wie er unten ankam. Wie es war, als sich die »Brüder und Schwestern« nicht nur besuchsweise oder in Politikerreden, sondern hautnah »wiedervereinigten«.

Schon für die erste Generation nach 1989 bleiben das Alltagsleben wie das Staatsgepräge der DDR ferne Zeit. Ein versunkenes Land. Daran erinnern sich dreißig Frauen und Männer: Arbeiter und Direktoren aus volkseigen genannten Betrieben, Erzieherinnen, Journalisten, Ärzte, Wissenschaftler. Bewusst verändert Herausgeberin Katrin Rohnstock die authentisch-mündliche Erzählweise nicht, so dass die Augenhöhe des Erlebten erhalten bleibt. Je mehr Beteiligte von heute aus ihre Arbeit und den letzten Tag im Beruf überdenken, was stellt sich heraus?

Vier Stimmen sollen für die Spannweite der wiedergegebenen Lebensgeschichten stehen.

● *Regelmäßig waren an der Lackmaschine die Düsen verstopft. »Die repariere ich in der Nachtschicht«, versprach unser Ingenieur. »Ehe die Kombiatsleitung welche besorgt hat, bin ich längst fertig.« Aus Plaste drechselte er neue Düsen. Auf die Hilfe von oben zu warten, dauerte länger und war teurer, als die Kreativität der Brigaden zu nutzen. (S. 51)*

● *Immer bin ich auf der Suche nach neuen Aufgaben. Ich ruhe mich nicht aus, schaukle nicht in der »Hartz-IV-Hängematte«, wie es viele Junge tun, während wir Alten um die Anerkennung von Abschlüssen, Berufsjahren und gezahlten Rentenbeiträgen kämpfen. Sich ständig verteidigen und erklären zu müssen, ist entwürdigend. Ich habe mir nichts vorzuwerfen. Ich war mit 61 Jahren das erste Mal auf dem Arbeitsamt. (S. 59)*

● *Es war gut, dass 1989 die Wende kam. Alles andere hätte das Leiden nur verlängert. Dass wir nicht an der internationalen Arbeitsteilung teilgenommen und Geld als Wert- und Tauschobjekt de facto abgeschafft hatten, waren die Sargnägel unseres Wirtschaftssystems. (S. 222)*



● *Gern würde ich meiner kleinen Tochter später einmal die Überbleibsel der DDR zeigen, ihr meine Geschichten erzählen: Dass ihr Vater mal Kaffee ausgeschenkt hat in einem Volkspalast, den viele heute noch »Erichs Lampenladen« nennen; dass ich diesen Erich habe tanzen sehen; dass meine Kindheit und Jugend in der DDR schön waren. Ob sie verstehen wird, dass es einmal parallel zwei deutsche Staaten gegeben hat, deren Welten 1989 aufeinanderprallten? (S. 86)*

Menschen denken zwanzig Jahre oder länger zurück. Einer hält für Wahrheit, was Andere nicht betrifft. Tatsachen wie Gerüchte oder Irrtümer können das Gleiche bewirken, ergeben ein Zeitbild – verbunden mit hunderten persönlichen Schicksalen: Die hier geschilderten stehen für viele und, so könnte man sagen, ergeben eine kollektive Biografie. In der Summe von Erfahrungen wird sowohl ein Längsschnitt (von der Straßenbahnfahrerin bis zum Staatssekretär) als auch ein Querschnitt durch die DDR (vom Distanzierten bis zum »Hundertfünfzig-

prozentigen) konturiert. Da vermisse ich ein Verzeichnis der erwähnten politischen Hauptakteure jener Zeit, das hätte ein Nachblättern erleichtert.

In diesem Buch geht es nicht um ein verklärtes Vergleichen unter Älteren: »Ach ja, genau wie bei mir«; hierzu veranlassen weder die heute belächelten Widrigkeiten im Alltag, noch und vor allem nicht – auch davon zeugen genügend Berichte – die Wucherungen einer überzentralisierten Politbürokratie, mit der kein Sozialismus zu verwirklichen war. Was die Deutsche Demokratische Republik bot, blieben gewisse feste Verhältnisse. Die Art des Zusammenlebens in ihr ist bisher zu wenig unvoreingenommen dokumentiert, geschweige denn tiefgehend analysiert worden. Im Nachwort benennt Wolfgang Engler das in der DDR weit verbreitete Grundgefühl sozialer Unangreifbarkeit, aus dem sich so etwas wie eine Mikrobindung an das kleine Land ergab.

Im Nachhinein, überraschend für manch Außenstehenden, stellt sich heraus: In diesem anderen deutschen Land wohnten nicht nur Funktionäre, die Masse der Bürger lebte nicht mit dem Politbüro. Was ihnen der Betrieb bedeutet hatte, zeigte sich für viele, als der Staat zu zerfallen begann. Der Arbeitsplatz blieb die Stelle, wo's noch funktionierte, die ihnen Halt gab. Dass ihr VEB aufhörte zu produzieren und aufhörte, ihr Leben zu sein, bildet die Tragik mancher Entlassener.

Ein Staatsvertrag siegelte 1990 deutsche Einheit. Nun gehört das Erbe DEUTSCHE DEMOKRATISCHE REPUBLIK zum Entwicklungsweg der Bundesrepublik Deutschland. Die, die jetzt Ostdeutsche sind, müssen die Geschichte ihres Alltags selber schreiben, denn für sie wird es niemand tun. Es kann nicht genug solcher persönlich beglaubigter Lebenszeugnisse geben – nicht zuletzt für kommende Generationen, die sich nicht mit Siegerschemen begnügen, sondern eine differenziertere Sicht entwickeln wollen. Dann können sie getrost auch auf diese Zusammenstellung zurückgreifen, die indessen heute schon ein gelungenes, ein lesenswertes Buch ist.

• **Norbert Marohn**

*Katrin Rohnstock: Mein letzter Arbeitstag. Abgewickelt nach 89/90, Ostdeutsche Lebensläufe, Herausgegeben von edition berolina, 2014, 336 Seiten 14,99 Euro.*

## Man kann Tränen lachen

Wer sich jüngst wieder mal über die dreisten Äußerungen eines Ex-Pfaffen aus Rostock oder die Hasstiraden eines Selbstverliebten mit der Gitarre im Bundestag gegen die Linke aufregte, dem sei zur geistreichen und lustvollen Entspannung dringend die Lektüre von Holger Witzel »Heul doch, Wessi« empfohlen.

Der 1968 in Leipzig geborene Autor arbeitet seit 1996 für den Stern. 2011 erschien der erste Sammelband seiner Stern-Kolumne »Schnauze, Wes-si«. Originalton Witzel: »Ich be-

schreibe nur Tatsachen.« Eine davon lautet: »Ich versuche Westlern zu erklären, dass selbst ihr Selbstbewusstsein Selbstbetrug ist.« Oder: »Westdeutsche reden über den Osten immer noch wie Blinde, die sich über einen Stummfilm streiten.«

Er sieht sich der »deutsch-deutschen Völkerverständigung« verpflichtet. Das hört sich zunächst nur spöttisch an, ist aber durchaus ernst gemeint. Seine mit Fakten unteretzten, satirisch zugespitzten Texte analysieren die Befindlichkeiten des gegenwärtigen Lebens in der Bundesrepublik, an Hand aktueller Themen bis in den privaten Bereich. Einige Beispiele. Seine Meinung zu den Bedingungen des Beitritts zur

BRD liest sich so: »Unter normalen Geschäftsbedingungen müsste jeder Ostdeutsche immer noch sofort vom Vereinigungsvertrag zurücktreten können.« Oder: »Eine Vergewaltigung bleibt eine Vergewaltigung, auch wenn man sie euphorisch Wiedervereinigung nennt.«

Über die seit 25 Jahren mit allen Mitteln künstlich am Leben erhaltene krankhafte Stasi-Phobie meint er z.B. lakonisch: »Gegen den Neubau der Berliner BND-Zentrale wirkt der alte Stasi-Komplex in der Normannenstraße wie eine Gartenlaube.« Den anhaltend traurigen Zustand des Bildungssystem, speziell im universitären Bereich, charakterisiert Witzel so: »Ein Studium in Leipzig ist wie

Sexualerziehung an der Odenwaldschule – wer sein Kind liebt, schickt es besser nicht hin!«

Wer sich angesichts des betrüblich nasskalten Wetters mit dem verständlichen Gedanken trägt, über die Feiertage in wärmere Gefilde zu entfliehen, dem sei ganz nebenbei noch folgender Hinweis angeraten: »Und was ist das eigentlich für eine dreckige Reisefreiheit, für 500 Euro und etwas Sonne auf die Kanaren zu fliegen – 8000 Meter über ertrinkenden Afrikanern in löchrigen Booten?«

• **Helmut Rosan**

*Holger Witzel: Heul doch, Wessi, Eulenspiegel Verlag 2014, 191 Seiten, 12,99 Euro.*





Der Büchermarkt ist wahrlich nicht arm an Autobiografien. Die von Lucretia (Luc) Jochimsen ist jedoch ein Buch, das man, einmal begonnen, nicht wieder aus der Hand legt. Es ist ein außergewöhnliches Buch, weil vom Leben einer außergewöhnlichen Frau.

In kurzen, episodentartigen Kapiteln gewährt die Autorin, seit Jahrzehnten streitbare Journalistin, dem Leser eng mit ihrem Privaten verflochtene Einblicke in die bundesdeutsche Geschichte und in den (west-)deutschen Medienbetrieb.

1936 wird sie in Nürnberg geboren. Die Kindheit prägen wunderbare Erlebnisse in Wien und Budapest ebenso wie die Schrecken des Krieges und die Mühen der Nachkriegszeit. Trotz allem wächst sie relativ privilegiert auf, eigenes Pferd, Klavierunterricht, Höhere Mädchenschule, ein Jahr Schülerin in den USA, Studium, Promotion. Vom Elternhaus – der Vater ließ sich seinen Sozialismus nicht nehmen, die Mutter nicht ihren Luther – werden ihr die Werte vermittelt, die ihr Handeln ein Leben lang

## Das ungewöhnliche Leben einer ungewöhnlichen Frau

bestimmen werden: Eintreten für eine bessere Gesellschaft, für Gerechtigkeit, für Minderheiten. Es sind diese Träume, über deren Verteidigung es in ihrem Buch geht.

Der Leser wird von der jungen Journalistin mitgenommen auf ihre Recherchen über das Leben von Roma in einem Wohnlager in Hessen, nach London, wo sie als ARD-Korrespondentin tätig ist, nach Hamburg, auf ihre Reisen nach Osten. Mit journalistischer Neugier ist sie auf der Suche nach neuen Ideen, die von ihren Vorgesetzten nicht immer erwünscht sind. So musste auch sie, die vielfach Geehrte, Rückschläge hinnehmen, herbe Enttäuschungen verkraften. Sie nennt es im Buch in Anlehnung an eine so genannte Rutschbahn im englischen Brighton »HELTER SKELTER«. Mal rauf, mal runter.

Aber immer ist sie ihren Überzeugungen treu geblieben, die sie in Hessen zur PDS, später zu den Linken führte und im Bundestagswahlkampf auch in den Osten. 2005 wurde sie in den Bundestag gewählt und kandidierte 2010 auf Vorschlag der Linkspartei für das Amt des Bundespräsidenten nach dem von ihr selbst oft gebrauchten Motto: »Ergreif deine Chance – du hast keine!«. So kam es zu ihren »15 Minuten Berühmtheit« am 30. Juni 2010.

Am 7. Juni 2013 sollte sie an dem von ihr ungeliebten Rednerpult im Bundestag ihre Abschiedsrede halten. Am Beispiel des Goethe-Instituts in New York beweist sie, wie die Wirt-

schaft annektiert, was der Kultur gehören sollte und appelliert an das Plenum: »Machen Sie nicht so weiter wie bisher. Machen Sie etwas Neues. Schaffen Sie für die Zukunft ein veritables Kulturministerium mit nationalen und internationalen Aufgaben.« (Dokumentiert von Roger Willemsen in seinem Buch »Das Hohe Haus«.) Bis zum letzten Punkt ihres Manuskriptes verteidigt sie ihre Träume.

Und das Private der Luc Jochimsen? Es kommt angesichts des bewegten journalistischen, politischen Lebens im Buch keinesfalls zu kurz. Mit oft schonungsloser Offenheit blickt sie zurück auf zwei Fehlgeburten (Abtreibungen), dem Spagat zwischen Ehe und Karriere, der Scheidung, auf das Verhältnis zu ihren Eltern. Und da ist die Spurensuche in Italien, um mehr über ihre Namensschwester, die berühmteberühmte Lucrezia Borgia zu erfahren. Als sie eine geistreiche, gebildete, der Kunst und Kultur zugewandte, aber für Machtzwecke missbrauchte Frau entdeckt, befindet sie nach so vielen Jahren, wie recht der Vater hatte, auf diesen Namen vor den Nazi-Beamten zu beharren.

Dieses Buch ist wärmstens zu empfehlen. Vor allem Jüngeren sei es angeraten. Es hält so manche Geschichtslektion bereit, wie sie an keiner Schule gelehrt wird.

• **Gisela Boldt**

*Luc Jochimsen: Die Verteidigung der Träume, Aufbau Verlag 2014, 440 Seiten, 22,95 Euro*

## Gäbe es doch mehr Kämpfer gegen den Zeitgeist

Wer hat schon statt ein paar Münzen zum Bezahlen von was auch immer einen getrockneten Hirschkäfer, einen blauen Hexenstein und zwei Hummelhonigbonbons in der Tasche? Das kann doch bloß die kleine Hexe Toscanella sein, wie sie leibt und lebt und auf ihrem Hexenbesen in die Menschenwelt hinaus schwirrt, in der Walpurgisnacht auf dem Hexentanzplatz landet und wieder mal vor dem Teufel fliehen muss. Doch dann, in Schneckenhausen, wo sie den Menschenjungen David kennenlernt, ist plötzlich der Besen weg. Das wollte Tocanellas Schöpfer so. Um den Zeitgeist ins Spiel zu bringen. Also ist das Hexchen mit seinem treuen Begleiter, dem dicken Schwein Schlacht-mich-nicht, per pedes unterwegs, das Reisemobil wieder aufzutreiben. David ist zwar verflixt klug, aber der kleinen Hexe und ihrer altklugen Raffinesse halt doch nicht gewachsen. Dafür ist er umso mehr in sie verliebt und will ihr – dank ihrer Zaubertricks mutig geworden – helfen, den Besen wieder zu finden. Der Teufel hat derweil einen Bund mit dem garstigen Zeitgeist geschlossen, in dessen computersiertem Reich es schließlich zum showdown kommt, denn hier ist inzwischen David gefangen und der Besen versteckt.

Die schlaue Toscanella mitsamt ganz vielen Freunden aus dem Hexenwald erobert hinterlistig die Festung. Dann aber sieht es gar nicht gut aus für die Helferschar. Sie hat nicht nur den Riesenjungen Boxer zu bekämpfen, sondern auch den Zeitgeist, der die Sucht nach Partymachen und unnützen Dingen ins Leben der Menschen gebracht hat, so dass sie täglich süchtiger werden. Für ihre Sucht aber müssen sie immer mehr und mehr arbeiten und so kostbare Zeit an den Zeitgeist verschleudern. Zeit verschleudern, statt sie zu genießen, das verstehen die Hexenwandler nun überhaupt nicht. Gerade das aber macht sie am Ende stark und siegreich, auch wenn der arglistige Zeitgeist alle Tricks, die er so drauf hat, anwendet, sie runzlig altern lässt und ach ... was erzähle ich, im Märchen siegen schließlich immer die Guten, weil klugen.

Das heißt, Gunter Preuß ist es auch in diesem Toscanella-Band Nr. 5 wieder wundervoll humorig gelungen, philosophische Wahrheiten und lebensertüchtigende Weisheiten in kindverständlicher, aber schöner Sprache an die kleinen und großen Leser zu bringen. Thomas Leibe hat das Ganze in gewohnter Manier bunt und erfrischend illustriert.

• **M. W.**

*Gunter Preuß: Die kleine Hexe Toscanella und der Zeitgeist. Illustrationen Thomas Leibe. Lychatz Verlag. 213 Seiten, 12,95 Euro*

LAIKA VERLAG



Vladimiro Giacché  
**ANSCHLUSS –**  
Die deutsche Vereinigung und die  
Zukunft Europas  
168 Seiten, € 22, ISBN 978-3-944233-26-0



Gabriele Heinecke, Christiane Kohl und  
Maren Westermann (Hrsg.)  
**DAS MASSAKER VON**  
**SANT'ANNA DI STAZZEMA**  
Mit den Erinnerungen von Enio Mancini  
144 Seiten, Hardcover mit Schutzumschlag  
€ 19, ISBN 978-3-944233-27-7

Giorgio Galli  
**PASOLINI,**  
Der dissidente  
Kommunist

Zur politischen Aktualität  
von Pier Paolo Pasolini

Giorgio Galli  
**PASOLINI.**  
**DER DISSIDENTE KOMMUNIST**  
Zur politischen Aktualität von  
Pier Paolo Pasolini  
220 Seiten, € 28, ISBN 978-3-944233-16-1

Alle Bücher erhältlich unter  
[shop.laika-verlag.de](http://shop.laika-verlag.de)  
oder im lokalen Buchhandel.

[WWW.LAIKA-VERLAG.DE](http://WWW.LAIKA-VERLAG.DE)





Mit anderen Teilnehmern auf der Esterwegfahrt 2011

Foto: G. Peinel



Hans Lauter auf der Maikundgebung 2009 auf dem Leipziger Augustusplatz

Foto: G. Peinel

## Erinnerungen an einen Antifaschisten

Zum 100. Geburtstag von Hans Lauter am 22. Dezember 2014

Sein Gesundheitszustand – nach zehn Jahren Haft in den Gefängnissen und in den Moorlagern während der Zeit des Faschismus sowie nach kräftezehrender Aufbauarbeit für ein neues Deutschland nach 1945 in zahlreichen Funktionen in der SED sowie als Hochschullehrer in Leipzig und in Chemnitz – erlaubte es ihm nicht, dieses seltene Jubiläum zu erleben. Er verstarb am 31. Oktober 2012 nach langer schwerer Krankheit, genau ein Jahr nach seiner Teilnahme an der Einweihung der Gedenkstätte in Esterwegen im Emsland.

1914 im erzgebirgischen Adelberg geboren, musste er frühzeitig erkennen, dass er als Kind einer Arbeiterfamilie nicht studieren kann. So hat er den Beruf des Glasschleifers erlernt um zum Lebensunterhalt beizutragen. Geprägt von Vorbildern aus dem Arbeiter-Turn- und Sportbund wird er 1930 Mitglied des KJVD. 1935 wird er verhaftet, ist im Polizeigefängnis in der Leipziger Wächterstraße schlimmsten Misshandlungen ausgesetzt und wird zu 10 Jahren Zuchthaus und anschließender Sicherheitsverwahrung wegen »Vorbereitung zum Hochverrat unter erschwerenden Umständen« verurteilt. Drei Jahre sitzt er in Waldheim, danach kommt er ins »Moor« ins Emsland. Seine kommunistische Überzeugung gibt er nie auf – auch nicht nach Rückschlägen in seiner politischen Tätigkeit in der SED durch ungerechtfertigte Anschuldigungen, denen Jahre später die vollständige Rehabilitation folgte.

Mit viel Engagement widmete sich Hans Lauter der Zeitzeugenarbeit mit der Jugend, wo er jede noch so profan erscheinende Frage ernst nahm und bei seinen Antworten eine große Glaubwürdigkeit ausstrahlte. Ich persönlich konnte das bei

Hans Lauter in zahlreichen Veranstaltungen mit Schülern immer wieder aufs Neue feststellen. Gespannt lauschten sie den Ausführungen über seine Kindheit und Jugend, seine Freude am Sport, seine Tätigkeit im KJVD, seine Jahre im Gefängnis und im Emsland sowie seine abenteuerliche Flucht in den letzten Kriegstagen.

Legendär waren die zahlreichen Begegnungen von Hans Lauter bei den in Hoyerswerda stattfindenden Projekttagen »Wider das Vergessen« mit Schülern. Diese waren fasziniert von seinen analytischen Fähigkeiten und seiner klaren Sprache.

Diese Eigenschaften verschafften Hans Lauter auch in der VVN-BdA als langjähriger Vorsitzender des Landesverbandes Sachsen und Mitglied des Bundesausschusses große Anerkennung bei seinen Kameraden, die ihn auf dem 3. Bundeskongress im Mai 2008 zum Ehrenvorsitzenden ernannten.

Es gäbe noch vieles über Hans Lauter zu berichten – als Familien-Mensch, als Kenner der klassischen deutschen Literatur und letztlich als einen warmherzigen Menschen, wie ich ihn persönlich erleben durfte. Die Begegnung mit Hans Lauter hat mein Leben sehr bereichert – nicht nur im politischen Bereich.

• Dieter Chitralla

»Ich bemühe mich,  
ein guter Mensch zu sein.«

Gedenkmatinee am 17.1. 2015  
um 11.00 Uhr in der  
Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen  
Harkortstraße 10, 04107 Leipzig.



»Wohin auch das Auge blicket ...«, Hannes Wader sang während eines Courage-Konzertes in Leipzig das berühmte Moorsoldatenlied für und mit Hans Lauter.

Foto: G. Eiltzer



Mit den Unterschriften von Bundeskanzler Adenauer und des Hohen Kommissars der USA für Westdeutschland Mc Cloy wurde am 15. Dezember 1949 das Abkommen zwischen der Bundesrepublik und den USA bestätigt.

Im Unterschied zu den USA, deren von Kriegseinwirkungen verschonte Wirtschaft boomte, hatten die Wirtschaften der europäischen Länder – am meisten die der Sowjetunion und Ost- und Südosteuropas – große Probleme in Bezug auf Produktion, Transport und Handel. Den USA mangelte es an Absatzmärkten.

Der Kalte Krieg hatte eingesetzt. Am 12. März 1947 hatte Truman vor dem USA-Kongress seine Doktrin von der Teilung Europas in zwei Machtblöcke formuliert.

US-Außenminister George S. Marshall präsentierte bei einer Rede in Harvard am 5. Juni 1947 das »European Recovery Programm«/ERP (Europäisches Wiederaufbauprogramm). Der nach ihm benannte Plan sah eine fünfjährige US-Wirtschaftshilfe vor, an deren Ende Europa (Westeuropa) in jeder Hinsicht stabilisiert sein sollte. Die USA und die einzubindenden europäischen Regierungen sollten untereinander bei der Schaffung eines Wiederaufbauprogramms eng zusammenarbeiten. Daraus entstand ein Hilfsprogramm mit eindeutig antisowjetischem Charakter, ein wichtiges Instrument zur Führung des Kalten Krieges gegen die Sowjetunion und die von ihr abhängigen Staaten.

Am 12. Juli 1947 bildeten 16

## Vor 65 Jahren: Abkommen USA-BRD über den Marshall-Plan unterzeichnet

europäische Länder den Europäischen Wirtschaftsrat (CEEC), dem 1948 die »Organisation for European Economic Corporation« (OEEC) folgte. Das besetzte Deutschland war hier noch nicht vertreten. Am 3. April 1948 beschloss der US-Kongress im »Gesetz zur wirtschaftlichen Zusammenarbeit« das Budget in Höhe von 12,4 Milliarden Dollar. Es dauerte noch bis zum Herbst 1948, bis die ersten Marshall-Plan-Lieferungen per Schiff und Flugzeug Europa erreichten. Bis 1952/53 gingen vor allem Sachlieferungen – Nahrungs- und Düngemittel, Medikamente, Roh- und Treibstoffe u. a. – in die Empfängerländer im Wertumfang von 13,1 Milliarden Dollar.

Auf der Basis des am 15. Dezember 1949 geschlossenen Abkommens wurde die Bundesrepublik voll in den Marshall-Plan einbezogen. Nach Großbritannien, Frankreich und Italien nahm sie in der Liste der Empfängerländer die vierte Stelle ein. Sie erhielt Hilfslei-

stungen formell nur als Kredit, weil aus der Sicht amerikanischer Steuerzahler Hilfsleistungen an den vormaligen Kriegsgegner als fragwürdig erschienen.

Die Lieferungen an die Bundesrepublik aus dem Marshall-Plan gaben wichtige Impulse für Kohlebergbau und Energiewirtschaft. Immerhin fielen die Belastungen durch die aus dem Zweiten Weltkrieg resultierenden Reparationszahlungen weg. So wirkten die Leistungen aus dem Marshall-Plan (ERP) wie eine Vorlage für jene Entwicklungsphase der Bundesrepublik, die man als Wirtschaftswunder bezeichnet. Demgegenüber trug bis in die 1950er Jahre hinein die DDR die von Gesamtdeutschland zu leistenden Reparationsbelastungen. Dieser Umstand trug maßgeblich zur unterschiedlichen Entwicklung des Lebensstandards in den beiden deutschen Staaten bei.

Der Marshall-Plan bildete die ökonomische Grundlage für die Phase der amerikanischen Außenpolitik, in der die USA ihre Vorherrschaft in Westeuropa errichteten. Er war eine Vorstufe für die Westintegration der Bundesrepublik und die Schaffung einer westeuropäischen Gemeinschaft und die Eingliederung der BRD in die NATO. Zugleich bedeutete der Marshall-Plan die dauerhafte Zerteilung Europas, die jahrzehntelange gefährliche Konfrontation von NATO und Warschauer-Vertragsorganisation mit allen ihren politischen, wirtschaftlichen und sozialen Folgen.

• **Winfried Steffen**

## 1 / KALENDERBLATT

### Vor 100 Jahren geboren Alfred Haag

15.12.1904 – 8.8.1982

Geboren am 15. Dezember 1904 in Schwäbisch-Gmünd, trat Alfred Haag, der im Alter von 14 Jahren den Sturz der Monarchie in Bayern und die Errichtung der Münchner Räterepublik, aber auch die folgende blutige Konterrevolution erlebt hatte, nach Abschluss seiner Schreiner-Lehre der KPD bei. Bereits 19-jährig 1923 zum Vorsitzenden der KPD-Ortsgruppe Gmünd gewählt, erfolgte 1928 seine Wahl zum Stadtrat seines Geburtsortes. Er war seitdem mit der Kommunalpolitik befasst. Drei Jahre später, besuchte er im Auftrage seiner Partei die »Internationale Leninschule« in Moskau. Nach seiner Rückkehr war er Redakteur der »Süddeutschen Arbeiterzeitung« und wiederum Stadtrat in Schwäbisch-Gmünd. Im April 1932 wurde er als jüngster Abgeordneter in den Württembergischen Landtag gewählt.

Am 10. Februar 1933 wurde Alfred Haag in Ulm von der Gestapo verhaftet und zunächst wegen einer Schlägerei mit Nazis zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Anschließend kam er in »Schutzhaft«, die er in verschiedenen Konzentrationslagern, unter anderem in Dachau und Mauthausen durchlitt, bevor er 1940 aus dem Gestapogefängnis Prinz-Albrecht-Straße in Berlin entlassen wurde. Es folgte seine Einberufung zur Wehrmacht mit dem Einsatz an der Ostfront, wo er in sowjetische Gefangenschaft geriet, aus der er 1948 nach München zurückkehrte.

Er fand Arbeit als Schreiner und später als Angestellter einer Krankenkasse. Er war wiederum Mitglied der KPD geworden. Nach deren Verbot in der BRD, trat er 1968 in die neugegründete DKP ein. Verdienste erwarb er sich als langjähriger Vorsitzender der VVN in Bayern. Nach einem kampffreien Leben im Dienste der Arbeiterbewegung verstarb Alfred Haag am 8. August 1982 in München.

Seine Frau Lina (18.1.1907 bis 18.6.2012) war Hilfsarbeiterin und gehörte dem KJVD und der KPD an. Auch sie wurde 1933 verhaftet und befand sich bis 1939 in Haft, davon längere Zeit in Dunkelarrest. Nach der Befreiung von der Herrschaft des Faschismus war sie kommunalpolitisch für die KPD tätig. Beruflich bildete sie sich zur Krankengymnastin weiter und arbeitete in München. 1947 erschien ihr Buch »Eine Handvoll Staub«.

• **Kurt Schneider**

## Leipzig auf den zweiten Blick (17)

Nach vielen Jahrzehnten war es jetzt wieder möglich einen Blick in die Bach-Gellert-Gruft der einstigen Leipziger Johanniskirche zu werfen. Die Ruine – nach dem Zweiten Weltkrieg im Volksmund als »Hohler Zahn« bezeichnet – wurde 1963 abgetragen. Lange vorher hatten Johann Sebastian Bach und Christian Fürchtegott Gellert ihre Ruhestätte in der Thomas- bzw. Paulinerkirche gefunden. Vor deren Sprengung erhielt Gellert einen Platz auf dem Südfriedhof. Seit Jahren bemühen sich Leipziger um eine Wiederbelebung dieses historischen Areals unweit des Grassi-Museums. »Soli-Deo-Gloria« – »Gott allein zur Ehre«. Diese Worte sind an einer Wand der Gruft zu lesen. Bei einer Probegrabung wurde nun ein Teil der Wand freigelegt. Damit ist der Beweis angetreten, dass die Gruft noch in einem relativ guten Zustand existiert.

- jomi / Foto: Eiltzer






**BRIEFKASTEN**

## Befinden wir uns schon wieder im Kalten Krieg?

Wenn man die aktuelle und einseitige Berichterstattung zur Ukraine-Krise und die von der EU und den USA verhängten Sanktionen gegen Russland sowie die pausenlose Diskreditierung und persönlichen Angriffe auf Präsident Putin betrachtet, muss man das annehmen. Im Zusammenhang mit der Suche nach der Schuldfrage am Auslösen dieser Krise hat sich bei den meisten Medien aber auch bei vielen Bürgern eine regelrechte Russenphobie herausgebildet. Ich wage zu behaupten, dass sich ein seit den Zeiten des Kalten Krieges in den 70er und 80er Jahren, vor allem in der alten BRD, unterschwellig und latent vorhandener Russenhass wieder an die Oberfläche gespült wurde und sich mit seinen hässlichen Zügen heute wieder breit macht. Offensichtlich kommt das einigen »Verteidigern westlicher Werte« gerade recht, um zu beweisen wie böse der Russe im Allgemeinen und in persona Präsident Putin ist. Diese Haltung hat bei einigen Politikern schon krankhafte

Züge angenommen. Dabei hat Russland bereits einige Vorschläge unterbreitet wie die verfahrenere Situation entkrampft werden kann, die aber mit der Unterstellung, Russland wolle damit nur von sich ablenken und egoistische Ziele verfolgen, vom Westen brüsk abgelehnt wurden. Umgekehrt verlangt man von Russland, das es gegenüber dem Westen zu Kreuze kriechen soll, dann sei man (großzügigerweise!) auch bereit Entgegenkommen zu zeigen. Das sich Russland auf derartige Erpressungsversuche nicht einlässt ist doch wohl verständlich, hat es doch, wie andere Staaten auch, seine Würde und Autorität zu wahren.

Wenn Präsident Putin bei der derzeitigen politischen Lage von einem Vormachtstreben der USA spricht, so ist dem nur beizupflichten. Nach wie vor agieren die USA als Weltgendarm, indem sie versuchen ihnen nicht genehme Staaten unter ihre Knute zu zwingen. Überall dort wo die USA und ihre Verbündeten sogenannte »Befreiungsmissionen« (sprich: Kriege!) inszenierten

herrschte anschließend mehr Chaos und Anarchie als vorher. Von der Bevölkerung wurden diese Truppen nicht als Befreier sondern als Besatzer wahrgenommen. Das ohnehin angekratzte Image der USA in der Welt wurde weiter beschädigt.

Um von sich abzulenken werden nun auch Russland Aggressionsgelüste unterstellt.

Angesichts der traumatischen Erlebnisse während des faschistischen Vernichtungsfeldzuges, unter denen noch heute viele, vor allem ältere russische Menschen, leiden, hat der populäre sowjetische Schriftsteller Jewtuschenko, der noch vielen ein Begriff ist, in einem Poem der Gefühlslage seiner Mitbürger mit folgenden Worten treffend Ausdruck verliehen: »Meinst Du die Russen wollen Krieg?«

Deshalb ist dieser Vorwurf geradezu absurd und unverschämte.

Nach den Wahlen im Westteil der Ukraine ist interessanterweise festzustellen, dass solche »Lichtgestalten« der Demokratie und »Freiheits-

apostel«, wie Klitschko und Timoschenko, kaum noch eine Rolle spielen. Obwohl beide für ihr bisheriges Engagement, die Ukraine für den Westen zu öffnen, eine staatstragende Funktion geradezu verdient hätten. Klitschko hat es gerade noch zum Bürgermeister von Kiew geschafft, während die vorbestrafte und maschinenpistolenverliebte Timoschenko in der Versenkung verschwunden ist. Dort sollte sie auch bleiben. Zum Glück haben auch die faschistischen und nationalistischen Parteien an Bedeutung verloren.

Trotzdem verfolgt die Regierung in Kiew ihren prowestlichen und russlandfeindlichen Kurs weiter. Dass dieser letztlich der ukrainischen Bevölkerung nur schadet, wird tunlichst verschwiegen.

Russland und Präsident Putin haben für ihre konsequente Haltung in diesem Konflikt und ihre Bemühungen um die Erhaltung des Weltfriedens meinen Respekt und meine uneingeschränkte Sympathie.

G. FLEISCHHAMMER  
Leipzig

Da die HSH Nordbank »schwimmende Zombies« fürchtet, sind bei dieser Landesbank wieder Arbeitsplätze in Gefahr. Die Bank, die den Stresstest überstanden hat, fürchtet, da die ausgereichten Schiffshypotheken derzeit nicht sicher sind, dass mindestens 500 Angestellte ihren Arbeitsplatz verlieren. Das ist ein Fünftel der Arbeitnehmer, die dann auf der Straße stehen. Denn noch immer hält die Krise in der Schiff-Fahrt an. Mit 20 Milliarden Euro an Krediten ist die Bank an der Schiffsfinanzierung beteiligt. Sollten ausgereichte Kredite platzen, da Reeder insolvent werden und ihre Kredite nicht mehr bedienen können, müssen die Bundesländer Hamburg und Schleswig-Holstein für die finanziellen Löcher aufkommen.

Abtrünnige FDP-Mitglieder haben die Partei »Neue Liberale« gegründet. Mit dabei in der »gelben Formation« die Ex-Chefin der Hamburger FDP, Sylvia Chanel, der ehemalige Wissenschaftssenator Dieter Biallas und Hauke von Kuenheim, ehemals stellvertretender Chefredakteur der Wochenzeitung »Die Zeit«. Die in der Hamburger Bürgerschaft noch vertretene FDP stellt im Parlament der Stadt die Frage:

»Sind die Flüchtlinge in den Hamburger Bezirken gleichmäßig verteilt?« Das wird verneint. In den wohlhabenden Stadtteilen wie den Elbvororten oder den Walddörfern sind es weniger als in Eimsbüttel, Harburg oder Hamburg-Mitte. Ob sich hieraus genügend Stimmen bei der kommenden Bürgerschaftswahl im Februar 2015 erzielen lassen, um wieder als FDP in das Stadtparlament zu kommen, muss bezweifelt werden.

Verbessern soll sich ab 2015 die Luft in der Hansestadt. Ein generelles Verbot schränkt den Verbrauch von Schweröldiesel ein. Im Oktober verließ das Containerschiff »Yang Ming Umot« das unter taiwanesischer Flagge fährt mit einer Rauwolke hinter sich herziehend den Ham-

burger Hafen. Das Schiff verpestete die Luft bis zum verlassen der Elbe bei Cuxhaven. Betroffen von diesem Verstoß gegen die Abgasvorschriften waren auch die Bundesländer Niedersachsen und Schleswig-Holstein. Ab dem 1. Januar 2015 dürfen alle Schiffe, vom Kümo bis zum Passierdampfer nur Diesel, wie auch bei einem PKW üblich, verwenden. Bereits jetzt klagen die Reeder über diese strenge Abgasverordnung.

Ende Oktober hat die Stadt für 820 000 Euro die »Rote Flora« an der Straße Schulterblatt vom früheren Eigentümer Klausmartin Kretschmer zurückgekauft. Übernommen wurde das Objekt von der Lawaetz-Stiftung. Die Einrichtung wurde 1986 von Ham-

burg gegründet, um in sozialen Konstellationen zwischen der Politik und den betroffenen Personen zu vermitteln. Was nun mit dem historischen Bau wird, ist derzeit noch nicht bekannt.

Durch eine Anfrage, die die Linkspartei an den Hamburger Senat im Stadtparlament stellte, wurde bekannt, dass über sechs Jahre Areal und Flora-Umfeld observiert wurden. Ab 2000 u.a. von einer die LKA-Polizistin, welche sich Iris Schneider nannte. So hat sie die Szene ausgeforscht, gab sich überall als sehr hilfsbereit aus. Auch arbeitete sie im »Freien Sendekombinat FSK 93,00« einem Radiosender im Umfeld der Flora mit. Die äußerst Neugierige betreute im Programm das Nachmittagsmagazin »Subversive Unternehmungen«. Um noch mehr Eindruck bei der Szene und ihren Mitgliedern zu bekommen, erzählte sie, dass sie in einer lesbischen Beziehung lebt und keinen Kontakt mehr zu den Eltern in Hannover hätte.

Das ist wohl mehr als harter Tobak, was da ans Licht kam. Zahlreiche Fragen werden nach wie vor vom Senat nicht beantwortet. Es heißt: »Das Staatswohl sei gefährdet, würden die Antworten öffentlich.«

• Karl-H. Walloch

## Hamburger Korrespondenz

### Arbeitsplatzverluste / Stimmenjäger / Ölverbot / Rote Flora





Die Königin des Schachspiels am Beginn ihrer Laufbahn Dr. Ernst Bönsch zu Besuch bei Edith Keller-Herrmann 2001 Fotos: privat



## Ein Leben für das königliche Spiel

Edith Keller

Von Lars Brunner



**E**dith Keller-Herrmann darf man wohl mit Fug und Recht als die erfolgreichste deutsche Schachspielerin bezeichnen. In Dresden geboren, zählte sie besonders Mitte des 20. Jahrhunderts zur Weltspitze im Frauenschach. 1949/50 belegte sie bei den Weltmeisterschaften der Frauen in Moskau einen hervorragenden 5. Platz. Sie war damit die erste DDR-Sportlerin überhaupt, die an einer Weltmeisterschaft teilgenommen hat. Sie war auch die erste deutsche Sportlerin, die nach 1945 in der UdSSR an einem Turnier teilnahm. In den Jahren 1952, 1955 und 1959 stand sie jeweils in einem Kandidatenfinale um die Herausforderung der Weltmeisterin.

Dreimal holte sie, am Spitzentisch spielend, mit der DDR-Frauenmannschaft bei Schacholympiaden die Bronzemedaille. Mehrfach wurde Edith Keller-Herrmann in Auswahlmannschaften für Länderkämpfe berufen. Viermal wurde sie Deutsche- bzw. Gesamtdeutsche Meisterin und fünfmal DDR-Meisterin. Sie spielte erfolgreich in der höchsten Klasse des allgemeinen Spielbetriebes der DDR und nahm mit beachtlichen Ergebnissen an männerdominierten Turnieren teil, darunter auch an den DDR-Meisterschaften 1953 und 1959 (1).

Edith Keller wurde am 21. November 1921 in Dresden geboren. Das Schachspiel wurde ihr sozusagen in die Wiege gelegt, denn ihr Vater spielte

Schach und ihr Bruder Rudolf wurde später gar Internationaler Meister. Als Edith 1936 mit ihrem Bruder das 3. Dresdner Internationale Schachturnier besuchte, hinterließ der Wettstreit der großen Meister nachhaltigen Eindruck. Fortan wollte sie selbst das Schachspiel erlernen. Schon 1940 gewann sie in Leipzig die sächsische Damenmeisterschaft. 1947 erfolgte dann eine Art Durchbruch. Sie siegte als Frau bei der Sächsischen Meisterschaft gegen die Männerdomäne. 1950 erhielt sie den Titel »Internationale Damen-Schachmeisterin auf Lebenszeit«, 1956 wurde sie als »Verdienter Meister des Sports« ausgezeichnet. Edith Keller heiratete 1951 den Arzt und Schachmeister Dr. Ludwig

Herrmann und trug seitdem einen Doppelnamen. 1971 beendete sie ihre Karriere. Noch bis 1985 betreute sie die Schachspalte der Zeitung »Junge Welt« die sie schon 1952 übernommen hatte. Im Dezember 2001 verließ ihr die Emanuel-Lasker-Gesellschaft aus Anlass ihres 80. Geburtstages die Ehrenmitgliedschaft. Sie war damals die zweite Persönlichkeit, der neben dem damals noch lebenden Großmeister Andor Lilienthal diese Ehre zuteil wurde. Am 12. Mai 2010 verstarb Edith Keller-Herrmann in Ingolstadt, wo sie die letzten Jahre ihres Lebens verbrachte.

(1) Quelle: Hans-Winfried Krämer, »Schach in Sachsen« (Dresden 2008)





## Bestellschein

### LIEFERANSCHRIFT:

Name, Vorname  
 Straße, Hausnummer  
 PLZ, Ort  
 evtl. Telefon  
 e-mail-Adresse

### ANSCHRIFT UND KUNDEN-NR. des Werbers\* bzw. Geschenkgebers\*

\* Nichtzutreffendes bitte streichen

Kundennummer  
 Name, Vorname  
 Straße, Hausnummer  
 PLZ, Ort

- Probe-Abo (3,00 Euro für ein Vierteljahr)
- Normal-Abo (10,80 Euro im Halbjahr)
- Studierenden-Abo (10,80 Euro im Jahr) bei Kopie des Studentenausweises
- Internet-Abo (15,00 Euro im Jahr)

**Solidaritätspreis:**  Ich möchte LEIPZIGS NEUE unterstützen und zahle zum Halbjahrespreis zusätzlich 5,00 Euro.

bitte ausgefüllt schicken an:  
 LEIPZIGS NEUE, Braustraße 15, 04107 Leipzig

- Ich bitte um Rechnung
  - Ich bezahle durch Bankeinzug
- Geldinstitut  
 BLZ  
 Kontonummer  
 Kontoinhaber  
 Datum, 1. Unterschrift des Auftraggebers  
 Ich kann diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Absendung (Datum Poststempel) widerrufen.  
 2. Unterschrift des Auftraggebers

Die Zeitung erscheint monatlich und wird **bundesweit** über die Post/e-mail zugestellt. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein halbes Jahr, wenn ich es nicht bis **einen Monat vor Bezugsende** in der Redaktion kündige.

## Buchhandlung Rijap

**Neu bei uns:**

Florian Schäfer, Paula Mangold  
**Vergessene Geschichte – NS-Zwangsarbeit in Leipzig**  
 Zwei Rundgänge  
 durch Connewitz und Lindenau  
 bookra-Verlag 9,90 EURO

Peter Brinkmann

**Zeuge vor Ort**

edition ost 16,99 EURO

Johannes Oehme (Hrsg.)  
**Grenzenloser Friede?**

Neue Analysen zum deutschen Imperialismus  
 edition ost, 9,99 EURO

**Wir beschaffen jedes lieferbare Buch in Leipzig ab 20 Euro frei Haus.**

**In alle anderen Orte Sachsens für geringes Porto.**

Bestellen Sie per Telefon, Fax oder Internet  
 Tel./ Fax: 0341 - 5 90 60 74  
 Email: wall@buchhandlung-rijap.de  
 Internet: www.buchhandlung-rijap.de



In Leipzig finden Sie uns in der  
**Filiale Mockau Center**  
 04357 Mockauer Str. 123  
**Filiale Wallmann**  
 04155 Georg-Schumann-Str. 52



**Wir wünschen Euch beste Gesundheit und hoffen auf weitere Mitarbeit in unserer Basisgruppe**

**Christa Heistermann**  
 feierte am 25. November ihren 80. Geburtstag,  
**Ruth Kresse**  
 feiert am 12. Dezember ihren 85. Geburtstag,  
**Dieter Illing**  
 feiert am 22. Dezember seinen 65. Geburtstag,  
**Peter Kurze**  
 feiert am 25. Dezember seinen 75. Geburtstag

Die Mitglieder der Basisgruppe  
 Waldstraßenviertel  
 der Partei Die Linke

**Wir gratulieren!**



**Christa Schwarzbach**,  
 die am 15. Dezember zum 85. Mal Geburtstag feiert.  
 Am ersten Weihnachtsfeiertag feiert  
**Christa Pohl**  
 ihren 84. Geburtstag.  
 Und am Silvestertag wird  
**Eva Bauch**  
 80 Jahre.

Die Genossinnen und Genossen  
 der Basisgruppe Lößnig  
 der Partei DIE LINKE



**Wir wünschen allen Mitgliedern und Sympathisanten ein frohes Weihnachtsfest sowie ein glückliches und erfolgreiches Jahr 2015**  
**Bund der Antifaschisten Leipzig**



Unsere Genossin  
**Brigitte Zeinel Abidine**  
 feiert am 17. Dezember ihren 70. Geburtstag

Einen herzlichen Glückwunsch von den Mitgliedern  
 des Ortsverbandes Connewitz Dölitz  
 der Partei DIE LINKE

Die Mitglieder und Sympathisanten der Initiative »Christliche Linke« in Leipzig  
 wünschen allen Lesern von  
**LEIPZIGS NEUE**  
 ein geruhsames Weihnachtsfest und ein gesundes friedvolles Jahr 2015.





Tel.: 0341-9608531 Fax: 0341-2125877

**Leipzig, 8.12., Montag, 18 Uhr**

Lesung und Jahresausklang: »Und Frieden auf Erden ...« **Weihnachten in kriegerischen Zeiten.** Mit Prof. Dr. Klaus Schuhmann, es lesen Susann Scholz-Karas und Stefanie Götze.

Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

**Chemnitz, 9.12., Dienstag, 17 Uhr \*\*\***

**Syrien – ein Land im Chaos.** Mit Omar Jamil, Youssef Bash und Mai Alkurdi, Musiker (Damaskus, Syrien)

»querbeet«, Rosenplatz 4

**Dresden, 10.12., Mittwoch, 19 Uhr**

Vortrag und Diskussion: **1989 – 2014. Was ist**

aus der Idee vom »gemeinsamen europäischen Haus« geworden? Mit Dr. Erhard Crome

WIR-AG, Martin-Luther-Str. 21

**Leipzig, 13.12., Sonnabend, 10-13 Uhr**

Ständiges Seminar. **Analyse politischer Kommunikation.** Mit Prof. Dr. Peter Porsch und Dr. Ruth Geier

Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

**Dresden, 16.12., Dienstag 18 Uhr**

REIHE JUNGE ROSA Vortrag und Diskussion: **Schwierigkeiten um die Nation – ein linkes Dauerthema.** Mit Dr. Wilfried Trompelt

WIR-AG, Martin-Luther-Str. 21

\*\*\* in Kooperation mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung: Gesellschaftsanalyse und politische Bildung e.V.

Die Veranstaltungen sind öffentlich.

## Mit linkem Schwung ins Jahr 2015

Allen Leserinnen und Lesern von  
**LEIPZIGS NEUE,**  
allen Genossinnen und Genossen  
einen ganz herzlichen Dank für die vielfältige Unterstützung  
im Jahr 2014  
und beste Wünsche sowie viel Kraft und Gesundheit  
für die erfolgreiche Lösung der vor uns stehenden Aufgaben.

Dr. Volker Külow,  
Vorsitzender DIE LINKE.Leipzig

**DIE LINKE.**

### ISOR e. V.

Der Vorstand der  
TIG Leipzig

dankt allen Mitgliedern und ihren Angehörigen, allen Freunden und Sympathisanten für die Aktivitäten und die Unterstützung, wünscht alles Gute zum Jahreswechsel und rechnet weiter mit der Solidarität aller im Kampf gegen soziales Unrecht. Die nächste ISOR-Sprechstunde findet am 28. Januar 2015, 16 bis 17 Uhr im Stadtteilzentrum Messemagistrale, Straße des 18. Oktober 10a statt.

**Cuba si**

Die Regionalgruppe  
Cuba si Leipzig  
dankt allen Spenderinnen und Spendern recht herzlich für die wichtige solidarische Unterstützung und wünscht ein gesundes und erfolgreiches Jahr  
2015.



**Naturkunde-  
Museum**  
Lortzingstr. 3

### SONDERAUSSTELLUNG

Bis 4.1. 2015, **Neobiota – Fremde Arten werden heimisch.** Über 400 Pflanzen- und etwa 250 Tierarten in Deutschland werden aktuell als etablierte Neubürger bewertet. Ständig kommen weitere Arten dazu.

**14.12., 11 Uhr: Vortrag zur Sonderausstellung. Kinderprogramm**

**9.12., 13.30-15 Uhr: Tiere und Pflanzen aus aller Welt bei uns – Wo kommen sie her?** Führung in der Sonderausstellung.  
Kosten: 1,50 Euro



**JEDE ZEIT HAT IHRE AUFGABE UND DURCH IHRE LÖSUNG RÜCKT DIE MENSCHHEIT WEITER.** Heinrich Heine

Ihre Lesegewohnheiten ändern sich. Wir ändern uns mit. Keine langen Wege zum Kiosk oder zum Briefkasten mehr: Mit der nd-App bekommen Sie Ihre Zeitung bequem aufs Smartphone oder Tablet. Unabhängig vom Zeitungszusteller oder der Post. Damit sparen Sie nicht nur Papier, sondern auch Zeit und Geld!

- Schnell: Schon um 22 Uhr wissen, was in der Zeitung von morgen steht.
- Bequem: Zeitung einmal downloaden. Jederzeit lesen – auch offline.
- Mobil: In der Bahn, im Büro oder im Park – mit der nd-App sind Sie immer gut informiert.

**Digital, günstig, fair:**  
Mit dem nd-App Mini-Abo für nur **5€ für 2 Monate.**  
Jetzt testen!

Erhältlich im  
App Store

JETZT BEI  
Google play



Am besten gleich heute bestellen:

(030) 29 78 18 00

neues-deutschland.de/abo

**neues deutschland**  
DRUCK VON LINKS



**Einen herzlichen Glückwunsch**

unserer Genossin  
**Erna Vogel,**  
die am 25. November  
ihren **90. Geburtstag,**  
und unserem Genossen  
**Christian Hohlfeld,**  
der am 3. Dezember  
seinen **80. Geburtstag**  
feierte,

von den Mitgliedern der Basisgruppe  
Grünau-Ost  
der Partei Die Linke

**LEIPZIGS  
NEUE**

Herausgeber: Projekt Linke Zeitung e.V.,  
Braustraße 15, 04107 Leipzig,  
Tel.: 0341 / 21 32 345  
Fax: 03212 / 11 80 370  
E-Mail: redaktion@leipzigs-neue.de  
Internet: www.leipzigs-neue.de

Bankverbindung: Sparkasse Leipzig  
BLZ 860 555 92 - Konto 1 150 114 840  
IBAN: DE60 8605 5592 1150 1148 40

Sprechzeiten: Montag 10 bis 12 Uhr und  
Dienstag 13 bis 15 Uhr

### Redaktion:

Kurt Schneider, Roman Stelzig, Helmut Ulrich,  
Michael Zock (V.i.S.d.P.)

Vertrieb, Abonnement, Abrechnung,  
Anzeigen, Werbung:

Ralf Fiebelkom, Büro- und Verlagsservice,  
Gärtnerstraße 113, 04209 Leipzig.

### Druck:

Nordost-Druck GmbH & Co. KG Neubrandenburg

Einzelne Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird nicht gehaftet.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 1. Dezember 2014

Die nächste Ausgabe erscheint am 10. Januar 2015



 **quer gedacht**  
von Eva Lenn

## Schenken

Haben Sie schon alle Weihnachtsgeschenke zusammen? Und werden sich die Beschenkten auch darüber freuen? Doch es gibt ja die Möglichkeit des Umtauschs – oder sollte man lieber gleich Geld schenken? Manche Kinder schreiben noch »Wunschzettel an den Weihnachtsmann«. Doch bei vielen lesen sich diese wie die Bestelllisten für ein Warenhaus, mit genauer Beschreibung aller Details. Das sind Forderungen und keine Wünsche. Und wehe, man folgt nicht exakt diesen Beschreibungen!

Aber wozu überhaupt Geschenke? Um Freude zu bereiten – mit Gaben. Es muss ein sehr alter Brauch sein – wer weiß woher. Noch vor dem Tausch von Waren gab es den »Gabentausch«: Geschenke machen mit der unausgesprochenen Erwartung von Gegen-

geschenken. Es war eine Form, in der sich die Beziehungen der Menschen zueinander äußerten. Denn mit den Geschenken übermittelten die Schenkenden den Beschenkten etwas von ihrer eigenen Person. Dem Gegenstand des Geschenkes haftete von da an eine Art »persönlicher Hauch« des Schenkenden an. Die Geschenke bereiteten so nicht nur Freude, sondern sie ehrten die Beschenkten und verliehen zugleich den Schenkenden Würde. Deshalb musste das Geschenk auch stets in Ehren gehalten werden. Und natürlich durfte es auf keinen Fall durch die unpersönliche Form des Geldes ersetzt werden. Ein matter Abglanz von diesem Brauch ist im heutigen »Schenken« erhalten geblieben. Es hätte Sinn, diesen Glanz zu verstärken.



Foto: ege

## Warten an der Ampel



Foto: Paul

Studenten der »Hochschule für Wissenschaft und Kunst« in Hildesheim haben ihrer Stadt einen großen Dienst erwiesen und ihrer Hochschule neue Aufmerksamkeit gesichert. Sie haben ein Computerspiel entwickelt, bei dem Fußgänger, die an der roten Ampel warten müssen, kurzweilig die Wartezeit überbrücken können. Auf einem am Ampelmast angebrachten Bildschirm können sie per Touchscreen gegen die Wartenden auf der Gegenseite Computer-Pingpong spielen. Das Spiel soll großes Interesse ausgelöst haben.

Die Sache ist ausbaufähig. Leicht ließen sich doch kleine Bildungsprogramme einrichten, die helfen, verloren gegangenes Wissen aufzufrischen: vergessene Geschichtszahlen, unregelmäßige lateinische Verben, alle Strophen von Schillers »Glocke«.

Auch die Neujahrsansprache der Bundeskanzlerin könnte in einer Endlosschleife laufen. Aber das vielleicht besser nicht, denn dann rennen die Leute womöglich lieber bei Rot über die Straße.

Heinrich Wolf

Legaler Online-Filmverleih und verbotene Internet-Portale setzen den Videotheken zu. Stationären Anbietern bleiben Kunden weg, der Umsatz bricht ein. In Mitteldeutschland geben immer mehr Verleiher auf.

LVZ am 18.11.

In Irland soll ein neues Gesetz das Abtreibungsverbot etwas lockern, doch in der Praxis sind die Hürden so hoch, dass ein Schwangerschaftsabbruch nach wie vor kaum möglich ist.

Amnesty-Journal

»Licht aus beim Sex, das spart Strom«, so belehrt die Bundesumweltministerin die Deutschen.

BILD am 20.11.

60 Deutsche sind bisher als Kämpfer bei den IS-Milizen ums Leben gekommen.

DLF am 22.11.

Die Fernzüge der Deutschen

Bahn sind derzeit so unpünktlich wie noch nie.

mdr info am 25.11.

Glocken, die tagein tagaus am Hals der Kühe schellen, sind eine Hörbelastung für die Ohren der Tiere. Zum Vergleich: Neben uns Menschen würde ständig ein Presslufthammer tönen. Kühe haben ein sehr sensibles Gehör. Bayerisches Fernsehen am 27.11.

 **FUNDSACHEN**

Der sich andeutende Wechsel von Leipzigs ehemaligem OBM Wolfgang Tiefensee (59, SPD) auf den Posten des Wirtschaftsministers in Thüringen sorgt in seiner Heimatstadt für Wirbel. Die Reaktionen schwankten zwischen Empörung und Zustimmung.

LVZ am 29.11.

Städte werden immer weniger menschlich und sozial gestaltet. Die Stadtplaner in Deutschland haben ihre Kompetenz längst privaten Investoren und Wirtschaftsinteressen geopfert.

DLF am 30.11.

Die USA sind eine von Waffen durchseuchte Gesellschaft, das beginnt schon bei 12-Jährigen. Außerdem ist dort die sogenannte Strafkultur aus dem Ruder gelaufen. Gefängnisse sind im Land inzwischen ein lukratives Geschäftsfeld.

ARD-Pressclub am 30.11.

Das Internet ist heute ein »Echo-Raum«, in dem zunehmend verzerrt und gehässig bis zur Morddrohung auf allgemeine politische Informationen reagiert wird, falls sie der jeweiligen Community nicht passen.

Sonia Mikich auf phoenix am 30.11.

Entdeckt von Siegfried Kahl

 **WEISHEITEN**  
von Reinhard Lochner

Seitdem Orpheus in die Unterwelt einzutreten wagte, sind viele Nachahmer seinem Beispiel gefolgt, mit dem Unterschied, dass sie den Rückweg nicht gefunden haben.

Und bis zum Montag lernt ihr das »Schau mal« von unserem großen Nationaldichter Beckenbauer auswendig, sagte der Deutschlehrer.

